Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

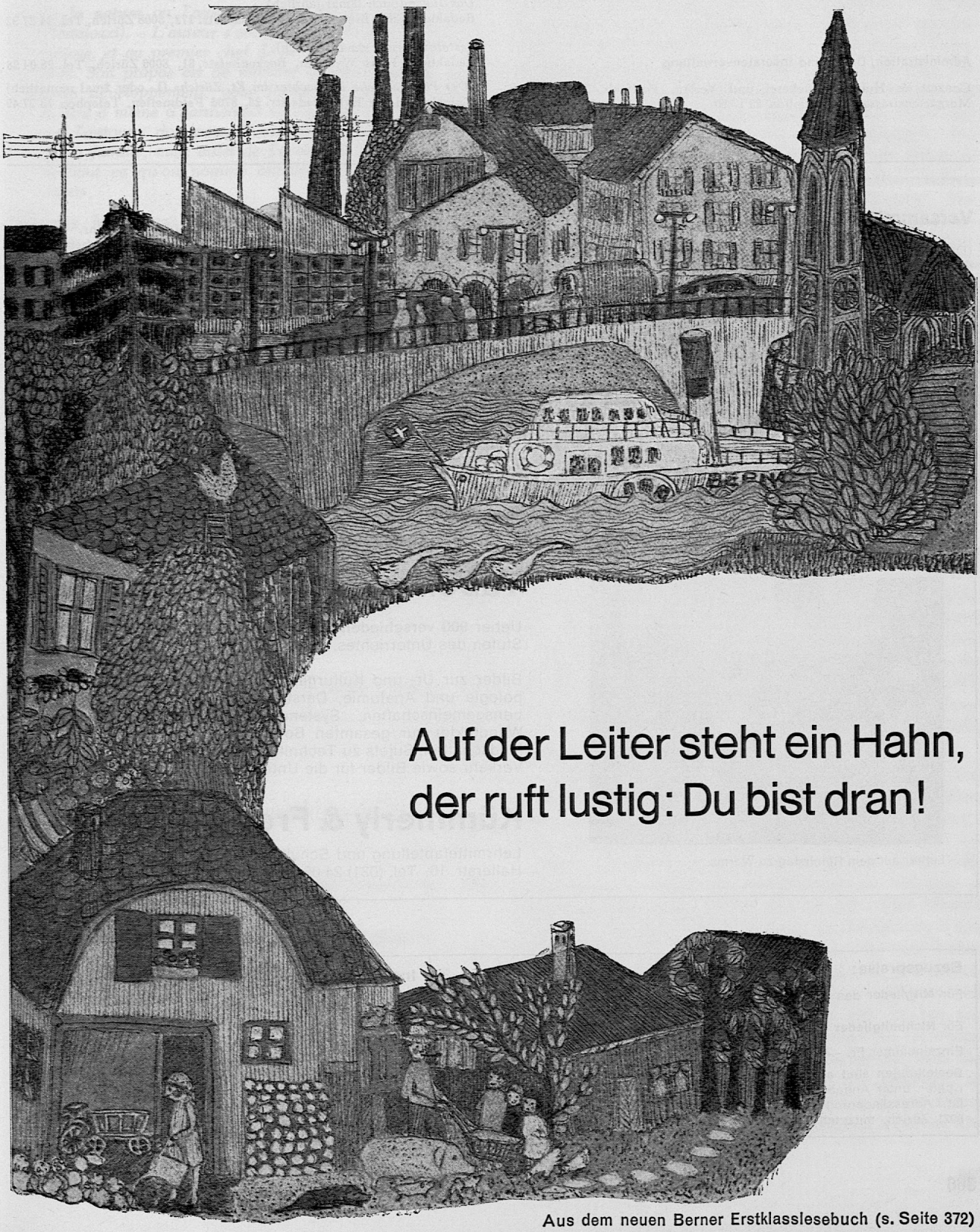
Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

12

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 20. März 1969



Auf der Leiter steht ein Hahn,
der ruft lustig: Du bist dran!

Aus dem neuen Berner Erstklasslesebuch (s. Seite 372)

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 24. März, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr Probe für alle.

Lehrersportgruppe Zürich. Montag, 24. März, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, 18 bis 20 Uhr: Ballschule, Schusstraining, Fussball. Donnerstag, 27. März, Konditionstraining, Handball. Leitung: J. Blust.

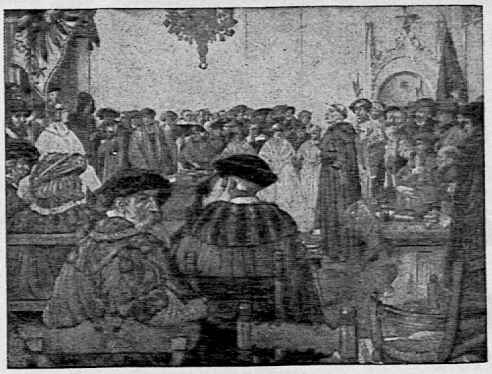
Lehrerturnverein Zürich. Montag, 24. März, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: M. Lüthi. Basketball: Technik und Taktik.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: O. Bruppbacher. Grundschule Mädchen, Balancieren.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 24. März, 17.50 bis 19.40 Uhr, Schulhaus Pünt, Uster. Handgeräte zur Schulung von Kraft und Schnelligkeit, anschliessend Bowling Center.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 25. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 28. März, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Schulbasketball, Volleyball: Technik und Taktik.



Luther auf dem Reichstag zu Worms.

Tabellen und Wandbilder

Ueber **900 verschiedene Darstellungen** für alle Gebiete und Stufen des Unterrichtes.

Bilder zur Ur- und Kulturgeschichte, Tabellen zur Anthropologie und Anatomie, Darstellungen zur Zoologie – Lebensgemeinschaften, Systematik, Anatomie, Habitus – Wandbilder zur gesamten Botanik, geographische Typenlandschaften, Sujets zu Technik, Physik, Chemie, Wirtschaft, Verkehr sowie Bilder für die Unterstufe.

Kümmerly & Frey AG Bern

Lehrmittelabteilung und Schullichtbild-Verlag
Hallerstr. 10, Tel. (031) 24 06 66

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

SLZ Nr. 12, 20. März 1969

Dr. h. c. Helene Stucki: Pestalozzis Urerlebnis und die erzieherischen Aufgaben der Gegenwart 367

«Der Mensch kann verdorbenes Werk der Natur oder verkümmertes Werk der Gesellschaft werden» (Pestalozzi). Der Verfasserin geht es um erzieherische Aufgaben, vor allem um die Aufwertung des Vaterbildes. Ihr Anliegen ist es, zu zeigen, was der heranwachsende Mensch vom Vater, von der Familie, aber auch von Schule, Kirche und allem, was man heute «establishment» nennt, erwarten können muss, um seinen Charakter bilden und sein Leben mit der Umwelt in Einklang bringen zu können.

«L'être humain peut devenir l'œuvre corrompue de la nature ou l'œuvre faussée de la société.» (Pestalozzi). – L'auteur s'occupe ici de tâches éducatives, et au premier chef de la revalorisation du père. Son propos est de montrer ce que l'être en plein développement, pour former son caractère et être à même d'harmoniser sa vie avec le monde qui l'entoure, doit pouvoir attendre de son père, de sa famille, mais aussi de l'école, de l'église, et de tout ce qu'on nomme aujourd'hui «establishment».

Charles Membrez: Langage, que me veux-tu? (A propos d'un projet de langue auxiliaire) 370

Le problème d'un langage universel, d'une logique rigoureuse, a souvent préoccupé les hommes. Avant de nous présenter un nouveau et récent projet dans ce domaine, Ch. Membrez étudie quelques aspects (physiques et psychiques) du phénomène complexe que constitue le fait de s'exprimer.

Das Problem einer streng logischen Universalsprache hat den Menschen oft beschäftigt. Einem neuen Plan auf diesem Gebiet stellt Charles Membrez einige Studien verschiedener Aspekte (physischer und psychologischer Art) zum ganzen Fragenkomplex voran.

Unterricht

Vom Unterricht über Bakterien und Infektionskrankheiten 371

Ein neues Fibelwerk und ein Lesebuch für das erste Schuljahr 372

Praktische Hinweise

Der Garten im Schulzimmer 374

Reisen 1969 des Schweizerischen Lehrervereins 374

Schweizerischer Lehrerverein

Wen lockt Frankreich? 375

Das Gewerbe in der Schweiz 375

Aus den Sektionen

Sollen die bernischen Gymnasien Kantonsschulen werden? 376

Sections

Que devient la Société pédagogique jurassienne? 383

Panorama

... dann hätten Goethe und andere die Aufnahmeprüfung nicht bestanden 384

Der Lehrer ist ein guter Mann 384

5e Gymnaestrada 385

Blick über die Grenze

Neues im neuen Schuljahr in der UdSSR 385

Bücherbrett 385

Kurse 386

Beilage: «Orientierungsblätter zu schweiz. Zeitfragen»

Pestalozzis Urerlebnis und die erzieherischen Aufgaben der Gegenwart

Von Dr. phil. h. c. Helene Stucki, Bern

Im Februar 1927, anlässlich der 100. Wiederkehr von Pestalozzis Todestag, hielt Prof. Sganzini, damals Ordinarius für Pädagogik an der Universität Bern, den Festvortrag mit dem Thema: *«Der Einheitsgrund der Pestalozzischen Erziehungsideen»*.

Auf der Suche nach Pestalozzis Urerlebnis, seinem Urwollen, dem Ur- und Grundantrieb seines Lebens und Schaffens, seiner Ureinstellung, seiner Urkraft – die bis zur Ermüdung sich wiederholende Ur-Silbe ist symptomatisch für das leidenschaftliche Bohren dieses Pestalozzi-Forschers – stösst er auf die das menschliche Dasein durchsetzende «Entzweispaltung», die Polarität im einzelnen Menschen und in allem, was sein Geist hervorbringt. Die beiden Pole, die beiden Klippen, zwischen denen menschliches Leben sich den Weg zu bahnen hat, tragen bei Pestalozzi verschiedene Namen. Er spricht von Erschlaffung, von Verhärtung, Veräusserlichung, Erstarrung, Formverfestigung, Mechanisierung, Routine einerseits, von Verwilderung, Entfesselung der Naturtriebe, Formauflösung, Barbarei und Anarchie andrerseits. Beides, Erstarrung und Verwilderung, sind Abweichungen von dem, was Professor Sganzini als *Echtheit* bezeichnet. Andere sprechen von der schöpferischen Mitte, von Einklang, Harmonie, von Gleichgewicht, auch von innerer Reife. Wir denken an das Bild von Dürers Ritter, der mit hartem Lächeln zwischen Tod und Teufel daherreitet, an das Seil des Akrobaten, an den schmalen Grat, an Skylla und Charybdis, zwischen denen der Mensch sein Lebensschifflein hindurchzusteuern hat. Das Leben ist ständig von zwei Seiten her bedroht, der Gefahr der Entgleisung ausgesetzt.

Pestalozzi sagt: «Der Mensch kann verdorbenes Werk der Natur oder verkümmertes Werk der Gesellschaft werden!» Wenn er sich, ähnlich dem Tier, seinen Trieben überlässt, gerät er in Verwilderung, in Verderbnis, er entfremdet sich dem wahren Menschenbilde. Verfällt er aber der Gesellschaft, wird er einfach ein Glied in der Masse, so werden seine eigenen, seine besten Kräfte verkümmern, er wird ein von aussen gelenktes Wesen ohne Gewissen und ohne Verantwortung. Er erschlafft, erstarrt, wird im schlimmsten Falle zum Roboter.

Pestalozzi sucht nun nach einem Mittel, das dem Zivilisationsverderben – so bezeichnet er das Verfallensein des Menschen an Verwilderung oder Erschlaffung – entgegenarbeitet. Er möchte den Menschen davor bewahren, entweder verdorbenes Werk der Natur oder verkümmertes Werk der Gesellschaft zu werden; er steht auf dem Boden Kants, der betont: «Der Mensch kann nur Mensch werden durch die Erziehung.» Die Erziehung ist für Pestalozzi der Weg, der das Leben vor dem Verfall in Unechtheit bewahren, der unecht gewordenes Leben wieder der Echtheit zuführen soll. Dabei weiss er: Die Ueberwindung der beiden Gefahren kann kein einmaliges Werk sein. Sie ist ewige, nie erlassene Aufgabe, dauernde Forderung und Bemühung. Als Politiker, als Denker, als Erzieher, als Christ ringt Pestalozzi ein Leben lang um diesen dritten Weg, um die Synthese von zwei polaren Kräften. Der

Einklang, die schöpferische Mitte ist für ihn nicht nur Sache der Einsicht, des Verstandes. Immer wieder betont er, dass Glauben und Liebe die Brücke sind, welche die entgegengesetzten Ufer miteinander verbindet. Der Erzieher hat die Aufgabe, die Spannungen, die zwischen Entfesselung und Erstarrung bestehen, zu erkennen und für seine Aufgabe fruchtbar zu machen.

Es ist klar, dass die skizzierten *Gegensätze* kaum jemals mit solcher Wucht aufeinanderprallten wie in der Gegenwart. Das gibt unserer Zeit das beängstigend Dynamische. Das stellt den Erzieher vor fast unlösbar schwere Aufgaben.

Die von Pestalozzi scharf gezeichneten Gegensätze zeigen in unserer Zeit verschiedene Gesichter: Fülle und Form, Leben und Lehre, Freiheit und Bindung, Einzelmensch und Gesellschaft, Erneuerung und Tradition. Letztlich geht es wohl immer um zentrifugale und zentripedale Kräfte, die miteinander im Kampfe liegen. Für die Erziehung besonders wichtig ist das Gegensatzpaar *Freiheit und Autorität*, weil hier das Moment der *Verwilderung* besonders eindrücklich wird. Nicht zu Unrecht spricht man von einer *Autoritätskrise*, die vor allem eine *Vaterkrise* ist.

In seinem Stanserbrief, dem Erlebnisbericht über seine Erziehertätigkeit an den Waisenkindern des im Jahre 1798 vom Krieg verwüsteten Nidwalden, spricht Pestalozzi vom Mutterauge, das über dem Kinde wacht, und von der Vaterkraft, die es emporzuziehen habe. Vom Mutterauge, von der Mutterliebe, die sich zum Kinde herunterbeugt, ist in Geschichte und Literatur häufig die Rede, von der väterlichen Kraft und ihrer erzieherischen Wirkung spricht man viel seltener. «Der Vater hat keine Zeit» ist ein Schlagwort geworden. Schon hat man den Ausdruck von der vaterlosen Gesellschaft geprägt. Jedenfalls ist das Vaterbild verdunkelt, das Vaterwort in gewissem Sinne entwertet. Und doch hat das Kind, hat der heranwachsende Mensch, hat die Welt beides nötig: ein Vaterbild, zu dem es aufschauen kann, von dem eine Kraft ausgeht, die zur Nachahmung aufruft, und das Vaterwort, das im wichtigen Augenblick eine Entscheidung trifft und den Menschen richtunggebend begleitet, vielleicht ein Leben lang.

In seiner unlängst erschienenen Untersuchung *Kind ohne Vater* spricht Peter Landolf von einer Gewichtsverschiebung, die dringend not tut. «Ohne die Mutterrolle abzuwerten, wenden sich heute Soziologen und Pädagogen vermehrt der Vatergestalt zu in der Erkenntnis ihrer grossen Bedeutung für die Entwicklung des Kindes.» Landolf bringt die Vaterkrise in Verbindung mit dem Zerfall des Autoritätsbegriffes, mit den Folgen der beiden Weltkriege, mit der modernen Arbeits- und Lebensweise, also mit denjenigen Faktoren, die für Pestalozzis Begriff der Verwilderung verantwortlich sind. Er spricht auch von einer neuen Väterlichkeit, einem neuen Vaterbild, das allmählich Gestalt annimmt. Es wäre dies eine erfreuliche Wendung zum Guten, d. h. zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts, zu Pestalozzis Echtheitsforderung. Landolf zeigt an Beispielen, welch verhängnisvolle Folgen die Vaterlosigkeit für ein Kinderleben haben kann. Biographien und Autobiographien stellen dar, wie sich Vaterbild und Vaterwort im Laufe der Zeit gewandelt haben und welche Bedeutung der Beziehung zum Vater für das erfüllte oder misslungene Leben des Kindes zukam. Von Thomas Platter, dem Hirtenknaben aus dem Wallis, und Ulrich Bräker, dem armen Mann aus dem Toggenburg, über Wilhelm Kügelgens «Jugenderinnerungen eines alten Mannes» zum «Grünen Heinrich» und zur «Quelle» von Elisabeth Müller: welch eine Fülle von Vaterbildern, die meist richtunggebend, gelegentlich auch hemmend oder verheerend das Leben des Kindes bestimmten! Rückblickend auf seine vaterlose Jugend, gedenkt der «Grüne Heinrich» mit Wehmut und Bitterkeit dessen, was ihm gefehlt hat: «Der Vater, ein Stahlbad für die jugendliche Werdekraft, eine dringend notwendige Ergänzung zur unbewehrten Mutterliebe.» Ist es nicht dieses Stahlbad, dieses Element der Härte und der Zucht, das heute so vielen Jugendlichen fehlt, so dass sie, wie Fürsorger und Jugendanwälte betonen, auf Ab- und Irrwege geraten? Elisabeth Müller spricht von ihrem Vater als dem «Urquell geistiger Kraft, einem Licht, das in der Ewigkeit entzündet worden war, damit es leuchte in der Zeit».

Die verschiedenen Vaterbilder aus Vergangenheit und Gegenwart zeigen viel bewundernde Freudigkeit des Kindes über des Vaters Kraft, seine Geschicklichkeit, das Glück seiner Nähe. Sie weisen aber auch hin auf den Vater als den Vertreter einer höhern Macht und seine Bedeutung für die Entwicklung des kindlichen *Gewissens*. Jean Paul Sartre erzählt in seiner Kindheitsgeschichte, dass der früh verstorbene Vater für ihn nicht einmal «ein Schatten, nicht einmal ein Blick» war. Weil ihm die väterliche Autorität gefehlt hat, lernte er nicht gehorchen – und später auch nicht befehlen. Er ist damit einverstanden, dass ihm ein Psychoanalytiker sagt, ihm fehle das Ueberich, das Gewissen. Sartre glaubt als Kind sogar, ihm mangle die Daseinsberechtigung, er hätte keinen Platz im Universum, er wisse nicht, wozu er sich auf der Erde «herumtreibe». Er hat keine Lebenssicherheit, weil er sich nicht mit der Vergangenheit verbunden fühlt, weil er keine Wurzeln hat.

Die heutige Psychologie betont mit Nachdruck, dass es mütterliche Liebe sei, welche dem Kind das Vertrauen zur Welt, das Vertrauen in die eigene Kraft gebe; die Erinnerungen Sartres zeigen, dass auch dem Vaterbild hier eine wichtige Aufgabe zukommt. Man hat darauf hingewiesen, dass der Nihilismus und Atheismus Sartres, seine Fehlhaltung dem Leben gegenüber im Zusammenhang stehe mit dem Mangel eines positiven Vaterbildes. Ist es nicht erstaunlich, dass sogar Herbert Marcuse, der Gewährsmann der studentischen Rebellen, eindrückliche Hinweise auf die soziologische Seite des Problems «Autorität und Vaterkrise» gibt? «Es ist der Vater», sagt er in dem Aufsatz ‹Veraltete Psychoanalyse›, «der die Unterordnung des Lustprinzips – der Triebhaftigkeit – unter das Realitätsprinzip – die Anpassung an das, was die Gesellschaft verlangt –, durchsetzt.» Im Widerstand gegen den starken Willen entwickelt sich das *Selbst*, die autonome Persönlichkeit. In der Industriegesellschaft, in der Marcuse lebt und für die er schreibt, hat sich dieser Sachverhalt völlig geändert. Das Kind wird immer unabhängiger vom Vater und von der Familientradition und dafür *abhängig* von Massenmedien, von Schul- und Sportgruppen, von Banden Jugendlicher dirigiert. Das Ich wird von aussen gelenkt und schrumpft dermassen zusammen, wird geschwächt und verarmt, dass es der innern *Leere* verfällt, zurücksinkt auf eine frühere Entwicklungsstufe, die Stufe des haltlosen und darum unglücklichen Menschen. Hören wir Marcuse selber: «Die Antenne auf jedem Dach, das Transistorgerät an jedem Strand, die Musikbox in jeder Bar sind eben-

solche Verzweiflungsschreie, nicht allein gelassen, nicht zur Leere oder zum Hass verurteilt zu sein. Und diese Schreie ziehen die Nachbarn mit sich, und selbst die, die noch ein Ich haben oder wünschen, sind verdammt, eine ungeheure gefangene Zuhörerschaft.» Oder: «Befreit von der Autorität des Vaters, der um das Kind zentrierten Familie entwachsen, wohl ausgerüstet mit den Vorstellungen und Tatsachen des Lebens, wie sie durch die Massenmedien überliefert werden, tritt der junge Mensch in die konfektionierte Gesellschaft ein, in der er zurechtkommen muss.» Die Freiheit, folgert Marcuse, wird ihm nicht zum Segen. Weil sich sein Ich ohne Kampf, ohne Widerstand nicht hat zum Selbst entwickeln können, vermag er der Umwelt keinen Widerstand entgegenzusetzen. Er fürchtet, dass es in der vaterlosen Gesellschaft, wenn der Mensch befreit ist von Gefühlsbindungen an die Familie, von Autorität und Gewissen, zu einer ungeheuren Freisetzung zerstörerischer Energien kommen werde.

Aus der Darstellung des Begriffes Verwilderung, Autoritätskrise, Vaterkrise ergeben sich verschiedene *erzieherische Aufgaben:*

Aufwertung des Vaterbildes – durch Elternschulung, Lebenskundeunterricht, Presse, Radio usw. Das Wissen darum, dass das Kind einen Meister braucht. Es gibt eine rein äusserliche und eine innere Meisterschaft, eine äussere und eine innere Autorität. Innere Meisterschaft, innere Autorität heisst, kraft eigener Ueberlegenheit und eigener Leistung auf den Zögling einen heilsamen Einfluss ausüben. Dem Kinde den Meister zeigen müsste heissen, durch richtige Haltung und sicheres Können beweisen, dass man ihm auf dem Lebensweg ein paar Schritte voraus ist, aber gleichzeitig in ihm das Vertrauen wecken in die eigene Kraft und den Willen, dem Meister nachzustreben. Meister ist derjenige, der Vertrauen ausstrahlt und Vertrauen stärkt. Statt der Verwöhnung, welche dem Kind alle Wünsche erfüllt und wenig von ihm fordert, im Kind die Freudigkeit wecken, gegen seine eigenen Schwächen zu kämpfen, warten, verzichten zu lernen. Sich zusammennehmen, seine Gelüste beherrschen, eine Spannung ertragen, etwas aufsparen für später oder zugunsten eines andern, das lernt das Kind in der Kinder stube von heute nur noch selten. Und doch liegt hier eine Grundlage der *Charakterbildung*. Wenn aber diese Kraft nicht geübt wird, dann fehlt die Selbstbeherrschung im Moment, wo der Mensch ihrer am dringendsten bedürfte. Wer es als Kind nicht erlebt hat, dass jeder Sieg über die Müdigkeit, über den Schmerz, über Hunger und Durst und über den «Gluscht» eine Steigerung des Selbst- und Kraftgefühls bedeutet, der wird die Spannungen der Pubertätsjahre nicht aushalten, sondern nach Augenblicksbefriedigung streben. Der innern Leere, dem horror vacui, der Verzweiflung über die Sinnlosigkeit des Daseins müssen wir zuvorkommen durch sorgfältige religiöse und musische Erziehung, durch Pflege dessen, was an gesundem Kern in jedem Kinde angelegt ist und seine Erziehung zur Menschlichkeit erst ermöglicht.

Was *die Erschlaffung, die Erstarrung*, die Formverfestigung betrifft, handelt es sich da weniger um den einzelnen Menschen als um bestimmte Institutionen: Familie, Schule, Kirche, Verwaltung, Staat, all das, was man heute mit establishment bezeichnet, all das, was mit dem Gewordenen, der Tradition zusammenhängt. Natürlich besteht zwischen den beiden Trägheitsformen, wie Pestalozzi sie nennt, ein enger Zusammenhang, der die gewaltige Spannung bewirkt. Weil der Mensch sich von vielen Hemmungen – nicht zuletzt denen des persönlichen Gewissens – befreit hat, stürmt er an gegen alles, was seinem Expansionsdrang Schranken setzt. Die Familie ist ihm zu eng, Schule und Kirche hoffnungslos veraltet, Verwaltung und Staat mumifiziert. Wir dürfen dem Sturmwind der Jugend nicht einfach die Berechtigung absprechen. Alles, was von Menschen geschaffen wurde, ist der Gefahr der Erstarrung und damit der Veräusserlichung ausgesetzt. Ganz besonders in einer Wohlstandsgesellschaft, Wohlstand, der zur Unfreiheit, zur Erstarrung führt. Muss uns das nicht nachdenklich stimmen?

Auf die Erstarrungserscheinungen in Familie, Schule, Staat kann hier nur kurz hingewiesen werden. Ich glaube, dass es viel mehr gute Familien gibt, als gewisse Pessimisten wahrhaben wollen. Der Einfluss der rechten Familie ist auch heute noch sehr gross. Es wird von der Familie heute enorm viel verlangt an Anpassung und an Widerstand. Jedenfalls darf sie nicht in Vorurteilen befangen bleiben, nicht erstarren, aber auch nicht kapitulieren.

Die *Schule* wurde durch Jahrhunderte hindurch immer der Erstarrung angeklagt. Als eine Stätte, welche Lehre vermittelt und sich dabei dem Leben entfremdet, ist sie der Formverfestigung besonders ausgesetzt.

«Die Schule währt, und niemand wird sie stürzen. Ja, ewig steht der Ort der Wissenschaft.» Das hat vor rund 5000 Jahren ein Sumerer mit Keilschrift in eine Tontafel geritzt. Das Wort des Scherbenschreibers hat heute sein Gewicht verloren. Die Schule, vom Kindergarten bis zur Universität, ist in bedrohliches Wanken geraten. Hier prallen die Kräfte der Formauflösung mit denen der Formverfestigung aufs heftigste zusammen. Es wird gerüttelt an der Struktur der Schule, den Lehrzielen, Lehrmitteln und Lehrplänen, an den Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler und denjenigen zwischen Schule und Leben. Sicher muss noch Ballast abgeworfen, müssen Entstaubungen vorgenommen, müssen Menschenrechte des Kindes und des jungen Menschen verteidigt werden. Hoffen wir, dass auch hier die Echtheit, die schöpferische Mitte, das Gleichgewicht zwischen Erstarrung und Verwilderung gefunden werde. Und ein Letztes gilt es zu bedenken. Pestalozzis Antinomie hat ihre grosse Bedeutung für die gegenwärtige politische Lage: Wir erleben heute ein Mass von Erstarrung, von Dogmatismus, wie Pestalozzi es nicht gekannt, die Weltgeschichte es wohl nie gesehen hat. Der Prager Frühling war nicht Ausbruch der Kräfte der Verwilderung gegen diejenigen der Erstarrung. Es war ein von humanistischem Geiste getragener Versuch, das Pendel, das in erschreckender Weise von der Mitte, der Echtheit abgewichen war, etwas näher auf die Seite der Freiheit, der Menschlichkeit heranzurücken, den starren Dogmatismus etwas zu lockern, dem Sozialismus ein menschlicheres Antlitz zu geben. Mit Riesenfäusten, mit Panzerwagen und Maschinengewehren wurden die von der Geborgenheit des Schweizers aus gesehenen so bescheidenen Wünsche erdrosselt. Der 21. August 1968 wird uns immer wie Blei in den Gliedern liegen; aber als Erzieher darf das Entsetzen uns nicht lähmen. Wir sehen die vielfachen Aufgaben, die unser im Kampf gegen gewisse Verkrustungserscheinungen im eigenen Lande warten, aber entscheidender noch ruft eine andere Pflicht: Es ist die *staatsbürgerliche*

Erziehung unserer Buben und Mädchen. Die Jugend muss nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen erfahren, dass es Gnade ist, in einem Lande leben zu dürfen, in dem nicht nur für eine Weile Prager Frühlingsluft weht, sondern das ganze Jahr hindurch ein tiefes, schöpferisches Atmen erlaubt ist.

Pestalozzis Vermächtnis?

Die Forderung, täglich neu und auf allen Lebensgebieten die Kräfte der Verwilderung und diejenigen der Erstarrung zu überwinden, unentwegt den Einklang, die schöpferische Mitte zu suchen durch Menschenbildung, durch Erziehung zur Menschlichkeit.

Vortrag, gehalten anlässlich der Hauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Städtischen Lehrerinnenseminars Bern, 23. Dezember 1968 (gekürzt).

Langage, que me veux-tu?

A propos d'un projet de langue auxiliaire

Correspondances

Pour s'assembler, on a des facteurs communs. Celui de chacun, c'est d'être ce qu'il est: *un* pour les nombres, *un homme* pour les hommes, *un animal* pour les animaux, *une plante* pour les végétaux, *une couleur* pour le spectre, *une qualité* pour les valeurs, etc.

Entre deux ou plusieurs nombres, on trouve des facteurs communs. Ici, la personne est d'accord sur la signification de ces facteurs, car c'est elle qui a construit la suite des nombres. En va-t-il de même lorsqu'il s'agit de sensations ou de sentiments? Max Born, dans *La responsabilité du savant* (Editions Payot, 1967), se demande si le vert qu'il voit est le même que celui que voit son cousin:

S'il est impossible de décider si le vert que je vois et celui que vous voyez sont le même vert, c'est parce que nous tentons de tomber d'accord sur une seule impression sensorielle. Effectivement, la chose est impossible. Mais à partir de deux impressions d'un même organe, par exemple de deux couleurs, il y a des affirmations communicables, et susceptibles d'être vérifiées objectivement, qui reposent sur la comparaison (ce sont surtout des jugements de ressemblance et de différence). Là-dessus, deux sujets peuvent indubitablement tomber d'accord. Je ne puis certes pas dire à autrui ce que je ressens quand je dis que quelque chose est vert, mais je puis (et lui aussi le peut) affirmer que, si le vert de deux feuilles nous semble être le même, il lui semble aussi identique à lui. Outre la «similitude» entre éléments d'un couple, il existe d'autres relations comparées qui sont communicables et objectives: plus grand – plus petit; plus clair – plus sombre; plus dur – plus mou; etc. Le fait que, quand on compare des couples, il est possible de faire des affirmations objectives communicables, donc indépendantes du sujet, est d'importance capitale, car c'est là-dessus que reposent la langue, l'écriture et les mathématiques. Tous les moyens de se comprendre entre sujets, je les appellerai symboles.

Cet accord ou cette correspondance de l'opinion de deux personnes, obligées de constater que ce bâton est plus court que celui-là, conduit à attribuer une *qualité*, ce qui désigne l'activité dont le résultat est une correspondance. L'enfant apprend à parler; cela signifie qu'il apprend à rapprocher certains mots et certaines phrases d'objets, de gestes, de sensations. Ecrire, c'est attribuer des signes lisibles à ces choses ou aux mots correspondants. Compter, c'est attribuer des mots-nombres appris par cœur (un, deux, trois, etc.) à une série de choses du même genre.

Ces correspondances resteraient lettres mortes s'il n'existait pas un être qui les discerne et en fasse part. Les hommes se sont reconnus au fait qu'ils ont tous un facteur commun: ils parlent. Ils ont trouvé un moyen de se communiquer les uns aux autres les correspondances qu'ils constatent. Ils se sont aperçu que *nommer* un être c'est donner une existence, et ils ont dit que celui qui parle a une âme. Robert Merle, dans son roman *Un animal doué de raison* (Gallimard, 1967), conduit deux dauphins à se parler et à parler à l'homme:

– Bon Dieu, bon Dieu, dit Sevilla.

– Bon Dieu, reprit-il, nous avons gagné, il est passé du mot à la phrase...

Parler, mais comment?

Tous les hommes parlent, mais des langues différentes, et ils ne se comprennent pas. Pierre Rottet, dans son livre *Souvenir*, raconte que, dans son voyage autour de la terre, il a dû souvent employer les mains pour se faire comprendre. Erni, à Bellelay, a exposé une sorte de centaure à tête de cheval avec des mains d'homme...

Pour parler, il faut une bouche propre à émettre différents sons, une oreille pour les percevoir et des poumons pour fournir le souffle. Alors, il a été possible de filer des sons (les voyelles) et de les moduler en les appuyant sur des bruits (les consonnes).

Les hommes ont encore ceci de commun: ils deviennent fatigués à se tenir debout. La paresse a développé leur intelligence. Pour rapprocher une petite pierre d'une grande, il est aussi logique de bouger la grande que la petite. Mais la raison, qui est la logique du moindre effort, leur dicte de déplacer la petite.

Le tailleur de silex, en se tapant sur les doigts, a distingué l'agent du patient et, en distribuant ses silex, le donneur du receveur. S'il comparait deux silex, il trouvait l'un plus petit que l'autre; il faisait alors de la mathématique vectorielle. S'il comptait ses silex taillés – 1, 2, 3, etc. – il était dans la mathématique scalaire. Dans sa langue, il disait: «Dur est silex. Bleu est ciel.» Stéphane Lupasco, dans *Logique et construction* (PUF, 1947), note:

Dans nos langues, un substantif constitue comme la substance invariante, l'identité que l'adjectif viendra modifier *modalement* ou *accidentellement:* cette maison est haute, cette fleur est rouge, Pierre court (ou est courant).

Dans les langues prélogiques ou primitives, c'est le substantif qui doit être attribut accidentel et c'est l'adjectif qui est pour ainsi dire sujet grammatical, support dont le substantif n'est que la manière d'être: haute est maison, rouge est fleur.

Le petit enfant appelle encore le ramoneur «un noir homme». A Bassecourt, il y a la Rouge Eau, ailleurs la Mer Rouge. L'accumulation des qualités ayant formé par simplification les substantifs, la langue actuelle définit le substantif en en extrayant les qualités, ou en l'englobant dans un nom plus général, c'est-à-dire ayant une ou plusieurs qualités en moins (la table est un meuble).

To be or not to be

Georges Boole, dans *Algèbre et logique* (Editions Blanchard, 1962), dit:

En logique, le seul verbe reconnu est le verbe *être* ou son inverse *n'être pas* ou *ne pas être*. Tout autre verbe dans une proposition doit être ramené à sa forme *est* ou *n'est pas*. Soit, par exemple: «Les Romains conquéraient.» Le verbe «conquéraient» est équivalent à «étaient victorieux», c'est-à-dire au verbe *être* et à l'attribut «victorieux».

Dans *Langage et logique* (Editions Hermann, 1949), Marcel Prot note:

Le verbe être est un mot à tout faire, extraordinairement équivoque; il est pour la langue française – comme pour toutes les langues qui l'emploient – le poison le plus nocif que la pensée ait connu. Le verbe être a, en effet, de très nombreux sens, très différents. (...) C'est de cette confusion qu'est né l'emploi métaphysique du verbe être, emploi qui savoure les équivoques en s'interdisant de les résoudre.

Le verbe avoir occupe sans doute la seconde place – après le verbe être – dans la liste des mots équivoques et, à ce titre, dangereux pour la pensée.

La Révolution française, en vue de favoriser le commerce mondial, a choisi pour unité de longueur le tour de la Terre, notre patrie commune. De nos jours, devant la facilité des communications, on cherche à doter l'humanité d'une langue universelle, qui sera logique, avec des lois sans exceptions, sans redondances, et acceptable par tous les peuples.

(A suivre.)

Charles Membrez, Rossemaison

UNTERRICHT

Vom Unterricht über Bakterien und Infektionskrankheiten

Ein Bakteriologe beschwerte sich, er habe während seiner ganzen Unterrichtszeit nie etwas von Bakterien zu sehen bekommen. Der Fall dürfte alles andere als vereinzelt dastehen. Eine Schwierigkeit der Betrachtung dieser Lebewesen im Unterricht liegt natürlich in ihrer Kleinheit. Manche Arten, z. B. die Milchsäurebakterien, lassen sich aber mit stärkeren Objektiven eines guten Schulmikroskopes auch ohne Verwendung einer Oelimmersion sichtbar machen. Im Joghurt finden sich Milchsäure-Langstäbchen (Lactobazillus bulgaricus) und Milchsäure bildende kugelige Streptokokken (Streptococcus thermophilus), häufig im Verhältnis 1:1 bis 1:3. Beide Bakterienarten sollen in einer Art Symbiose leben: durch die Stäbchenbakterien wird ein schwacher Eiweissabbau mit der Bildung von Aminosäure eingeleitet. Dies stimuliert das Wachstum der Kokken, die deshalb zu Beginn des Bebrütens überwiegen; später holen die Stäbchen wieder auf, da die Kokken ihrerseits günstige Bedingungen für die Stäbchen schaffen. Beide vergären verschiedene Milchzucker.

Streptokokken und Milchsäurebakterien
aus frischem Joghurt, stark vergrössert

Eine Lebendbeobachtung an frischem, etwas verdünntem Joghurt zeigt ohne weiteres sowohl Stäbchen wie die oft zu Ketten vereinigten Kokken. Etwas deutlicher werden sie natürlich im gefärbten Präparat: eine über den Objektträger in dünnster Schicht ausgebreitete Joghurtlage lässt man eintrocknen, zieht sie darauf dreimal gemächlich durch die Flamme eines Bunsenbrenners und überdeckt nach dem Erkalten mit einer Lösung von Methylenblau 1 Prozent (billig in Drogerien oder Apotheken zu beziehen). Nach wenigen Minuten Färbedauer wird in Leitungswasser so lange abgewaschen, bis sich keine sichtbaren Farbwolken mehr ablösen. Dann trocknen wir das Präparat mit dem Löschblatt, legen es zur Sicherheit noch kurze Zeit in trockene Luft und können mit Kanadabalsam und Deckglas abschliessen. Wer über eine Oelimmersion verfügt, kann jetzt auch dieses starke Objektiv gebrauchen.

In jeder Klasse wird es Schülerinnen oder Schüler geben, die die Joghurtherstellung praktisch kennen; wir lassen die einzelnen Schritte dazu schildern und erläutern ihre biologische Bedeutung (linke Seite der Tabelle). Der Vorgang lässt sich – zur Erzielung der nötigen Veranschaulichung – als Demonstrationsversuch auch ohne grosse Schwierigkeiten im Unterricht ausführen. Allzuviel schaut allerdings dabei nicht heraus. Immerhin erhalten die Schüler auf diese Weise Gelegenheit, einmal bewusst mit Bakterien zu manipulieren, dadurch mit ihnen vertraut zu werden und vor allem aus den gemachten Beobachtungen Schlüsse zu ziehen, die für Bakterien allgemein gelten.

Wichtiger ist dann die Ueberleitung zu einigen Infektionskrankheiten; der Biologieunterricht wird mit der Besprechung hygienischer Fragen verbunden. Der Vorgang der Ansteckung wird konkret erfasst, viel eindrücklicher als bei blosser Belehrung, der wir anschliessend (!) aber auch nicht aus dem Wege gehen. Der Ausblick in die *Hygiene als für den Schüler persönlich wichtiger Anwendung* sollte stets überall da erfolgen, wo durch den Naturgeschichts- oder Menschenkundeunterricht die sachliche Voraussetzung für *das Verständnis von Naturvorgängen* geschaffen worden ist.

Die Tabelle mag etwa den Umfang einer Hefteintragung zeigen. Der Lehrer wird natürlich ergänzende Ausführungen anbringen, wozu vielleicht die folgenden Notizen nützlich sein werden (die Ziffern beziehen sich auf die klein gesetzten arabischen Zahlen in der Tabelle):

1. Mikroskopisches Präparat der Milchsäurebakterien (sehr leicht!): ganz wenig Joghurt (= Rest eines eben geleerten Becherchens) wird mit etwas Wasser verdünnt. Ein Tröpfchen dieser Lösung kommt unter Deckglas. Fett und Eiweissteilchen bilden im Präparat kleine Inseln; in der Lösung dazwischen liegen die Bakterien oft gruppenweise. Nicht nur die Feineinstellung des Mikroskopes, sondern recht sorgfältig auch die Blende benützen!

2. Körperpflege durch:
tägliche Reinigung (besonders der Hände)
Baden und Schwimmen
Zahnpflege
regelmässige tägliche Darmentleerung zu gleicher Stunde
genügend Schlaf.
Staub und Schmutz, am Körper, in der Wohnung oder auf der Strasse enthalten stets zahlreiche Bakterien, vielleicht sogar Krankheitserreger (z. B. Tuberkeln). Sauberkeit ist deshalb der beste Schutz gegen Infektionskrankheiten!

3. Immunität: der Körper wird vom Erreger von Infektionskrankheiten zur Bildung von Abwehrstoffen veranlasst. Beispiel: Masern, mit Immunisierung für das ganze Leben. –
Prinzip der Schutzimpfung: es werden eingespritzt entweder
durch Abschwächung ungefährlich gewordene Erreger oder
den Erregern verwandte Formen, die der menschliche Körper leicht besiegen kann (Kuhpocken gegen Blattern) oder
Giftstoffe (etwa der Diphtheriebazillen).
Der Körper wird mit der Bildung von Gegenstoffen oder Antitoxinen antworten (aktive Immunisierung).

A. Herstellung von Joghurt

Verfahren	*Bedeutung und Wirkung*
I. Aufkochen der Milch	Abtöten unerwünschter Keime
II. Abkühlen auf rund 43–45° (Thermometer!)	Günstigste Bedingungen zum Leben und zur Vermehrung der Milchsäurebakterien
III. Einrühren von Joghurt mit den Milchsäurebakterien, rund 1 Löffel voll ①	Infektion! 1/1000 l Joghurt enthält etwa 300–400 Millionen Keime
IV. Gefäss gegen Wärmeverlust isolieren: Kochkistchen, Teewärmer oder dergleichen. Etwa 8–10 Stunden (über Nacht) stehenlassen.	Starke Vermehrung der Bakterien: a) geben Milchsäure als Stoffwechselprodukte ab b) Milcheiweiss gerinnt (Ursache – Wirkung)
V. Joghurt abkühlen	Zum Genuss angenehmer
VI. Innert 1–2 Tagen verzehren	Andernfalls ist zu erwarten, dass sich eingeschleppte und unerwünschte Bakterien vermehren: Joghurt wird griessig und wässerig, schliesslich ungeniessbar.

B. Vergleich Joghurtherstellung — Infektionskrankheit

Infektionskrankheit = ansteckende, übertragbare Krankheit

Ursachen:

a) Bakterien, z. B. Tuberkulose, Diphtherie

b) Viren: Schnupfen, Grippe, Kinderlähmung, Pocken u. a.

I./II. Vermeiden durch Vorbeugen oder Bekämpfen der Erkrankung

1. Verkehr mit ansteckenden Kranken auf das nötige Minimum beschränken.
2. Sauberkeit: Körperpflege, Haus; Staub ②
3. Natürliche und künstliche Immunität; Schutzimpfungen③
4. Bedeutung natürlicher Abwehrkräfte: Schlaf; abwechslungsreiche Kost
   Nachteilig: Unterernährung, Alkoholismus, übermässiges Rauchen, Unterkühlung
5. Desinfektion; Asepsis chirurgischer Instrumente usw.

III. Ansteckung, etwa durch Tröpfcheninfektion (Anhusten), verdorbene Nahrungsmittel und Getränke (Typhus), Berührung (Wundverschmutzung, Geschlechtskrankheiten)
Auch zu einer wirksamen Infektion des Menschen sind meist Tausende von Erregern nötig.
Epidemie = Erkrankung zahlreicher Leute

IV. Inkubationszeit = Zeit zwischen dem Eindringen der Krankheitserreger in den menschlichen Körper und dem Ausbruch der ersten Krankheitszeichen
Sehr verschieden lang; z. B. Diphtherie 2–3 Tage, Mumps 2–3 Wochen
Körperfremde Stoffe (= Toxine) der Bakterien rufen Veränderungen (und Abwehr) hervor = Krankheitsbild (Schwächung, Fieber)
Beachte jedoch: Neben schädlichen gibt es auch sehr viele harmlose und sogar nützliche Bakterien (Wichtigkeit der Darmflora) ④ ⑤

Der Arzt kann auch das Serum eines Tieres – Pferd, Rind – einspritzen, das die Krankheit durchgemacht und in seinem Blute Antitoxine gebildet hat. Diese passive Immunisierung bleibt weniger lang wirksam als die aktive, bei der der menschliche Körper die Abwehrstoffe selber erzeugt.

Bildungsstätten der Antikörper sind die weissen Blutkörperchen, die Leber und die Milz.

Gegen Krankheitserreger stehen dem Arzt auch chemische Mittel zur Verfügung, z. B. Sulfonamide und die sog. Antibiotika (Penicillin u. a.), welche die Bakterien, jedoch nicht die Viren, im Körper selbst angreifen und töten.

4. Es muss vermieden werden, eine eigentliche Bakterienfurcht zu erzeugen. Nur etwa 4 Prozent der Todesfälle gehen auf Infektionskrankheiten zurück. An erster Stelle stehen Kreislaufstörungen und bösartige Geschwülste (vergleiche die Angaben im Schweizerischen statistischen Jahrbuch!).

5. Abschliessend können weitere Demonstrationen und Versuche folgen (nach Aulich, Pflanzenkunde, Seite 13). Andere Bakterien, die sich leicht zeigen lassen: verschiedene Stäbchen und Kokken in Sauerkrautwasser, Schraubenbakterien und andere im Zahnbelag, verschiedenste Formen aus der Kahmhaut über einem älteren Heuaufguss (Heu mit Wasser übergiessen, Wasser nach 1 bis 2 Tagen abgiessen und ersetzen, warm stellen. Der sich nach einiger Zeit an der Wasseroberfläche bildende Ueberzug, eben die Kahmhaut, besteht zum grössten Teil aus Bakterien, die hier den Luftsauerstoff aufnehmen und von zersetzten und gelösten Stoffen des Heus leben). – Bakterien sind Reduzenten.

M. Loosli

Ein neues Fibelwerk und ein Lesebuch für das erste Schuljahr

Auf Beginn des Schuljahres 1968 hat der staatliche Lehrmittelverlag Bern drei neue Erstlesefibeln gleichzeitig herausgegeben: die ganzheitliche Märchenfibel *«Es war einmal»*, die analytisch dargebotene Fibelgeschichte *«Edi»* und die synthetische Umweltfibel «WIR SIND ALLE DA». Jede Fibel liegt vor in Form eines Mäppchens mit losen Blättern; die ganzheitliche und die analytische sind zusätzlich mit Wörter- und Bilderkärtchen ausgestattet, und für alle drei zeichnet als Verfasserteam eine Arbeitsgemeinschaft von Berner Elementarlehrerinnen (Dora Bähler, Martha Beck, Verena Blaser, Hulda Brand, Barbara Brönnimann, Verena Glaus und

Lydia Stupka), die sich in intensiver Arbeit mit den Fragen des ersten Leseunterrichts auseinandergesetzt haben.

Ihre Loyalität den einzelnen Methoden gegenüber bekundet die Arbeitsgemeinschaft ausdrücklich in dem gleichzeitig mit den Fibeln erschienenen gemeinsamen Kommentar, der ausführliche Vorschläge zur praktischen Durchführung jedes Lehrganges enthält. In einem kurzen Einführungskapitel dazu heisst es: *«Die drei vorliegenden Lehrgänge stehen unter einem gemeinsamen methodischen Grundgedanken: Alle gehen vom Ganzen zum Teil und benützen die gewonnenen Teile zur Wiederherstellung eines Ganzen. Sie sind also grundsätzlich analytisch oder analytisch-synthetisch ausgerichtet. Selbst im Lehrgang «WIR SIND ALLE DA», der mit der bewussten Betonung des einzelnen Buchstabens scheinbar synthetisch beginnt, erkennt das Kind die Einzelheiten immer aus einem Erlebnis- und Textganzen. Auch hier ist der Einzelbuchstabe Bestandteil eines Wortes und damit eines sinnvollen Ganzen . . .»*

Loyalität bedeutet aber keineswegs Gleichgültigkeit den Methoden gegenüber. Man hat Respekt vor dem Andersdenkenden und erwartet dafür den gleichen Respekt des andern für die eigene Ueberzeugung. So ist es möglich, dass jede Methode unangefochten ihren eigenen Weg verfolgen kann ohne verwischende Konzessionen. Die Verschiedenheit der Lehrgänge wird schon auf dem Umschlag des Mäppchens sichtbar durch einen deutlichen Methodenvermerk, der in wenigen Worten das Vorgehen kennzeichnet. Für die Märchenfibel *«Es war einmal»*, die kurze Texte nach fünf Grimm-Märchen enthält, lautet er: *«Leselehrgang ohne Hinweise auf das Ablösen der einzelnen Buchstaben (Gross- und Kleinbuchstaben)»;* für die analytische Fibel «Edi», die nach dem gleichnamigen SJW-Heft von Dora Liechti (Nr. 34) zusammengestellt ist: *«Leselehrgang mit Hinweisen auf das Ablösen der einzelnen Buchstaben (Gross- und Kleinbuchstaben)»* und für die synthetische Fibel *«WIR SIND ALLE DA»: «Leselehrgang mit deutlicher Betonung der einzelnen Buchstaben (Ausgangsschrift: Grossbuchstaben)»*.

Nicht ohne weiteres sichtbar, aber im Einführungskapitel deutlich hervorgehoben, ist ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen den drei Lehrgängen. Er betrifft die Zeit der ersten Ablösung der Einzelbuchstaben. Im synthetischen Lehrgang geschieht das schon in der ersten Schulwoche, im analytischen ungefähr nach einem Monat und im ganzheitlichen noch später, wenn möglich aber im Lauf des ersten Quartals. Bis zum Herbst sind alle drei Lehrgänge durchgearbeitet, und die Fortsetzung für alle drei Fibeln bildet das Lesebuch für das erste Schuljahr *«Du bist dran»*. So finden sich die verschiedenen Zufahrtswege schliesslich zusammen auf der gemeinsamen Fahrt in die Welt gedruckter Muttersprache.

Die Fibeltexte sind notwendigerweise einfach, der Sprache und dem Verständnis der Kinder angemessen. Aber sie sind von überzeugender Unmittelbarkeit und Frische. Die Märchentexte bestehen meist aus kurzen Rufen, Fragen und Antworten oder aus Spruchstellen aus dem Originaltext der Brüder Grimm. Sehr zu begrüssen ist, dass mundartlich gefärbte Wendungen, wie zum Beispiel:

«Mein Märchen ist aus,
dort lauft eine Maus»,

originalgetreu übernommen wurden. Die Märchensprache wird dadurch von Anfang an gegen die tägliche Umgangssprache abgehoben und behält ihren eigenartigen Reiz. Gerade an solchen Abweichungen von der Alltagssprache kann den Kindern ihre eigene Sprache auf natürliche und einleuchtende Weise bewusst gemacht werden. Zugleich geht ihnen dabei eine Ahnung auf von der Ehrfurcht vor dem geschriebenen Wort. Auch das gehört zu einer verantwortungsbewussten Lese-Erziehung.

Umweltgeschichten, wie sie den beiden andern Fibeln zugrunde liegen, sind natürlicherweise auf die Umgangssprache ausgerichtet. Hier ist es die Kindersprache selbst, die das Grundmuster liefert für die Fibeltexte. Ausrufe, Zurufe, Aufforderungen, alles in der Form einfacher Rede und Gegenrede, beleben auch hier die Fibelsprache. Daneben lockern Kinderlieder, Reime und Sprüche den Fibeltext wohltuend auf. Immer ist es die volle, lebendige Sprache in ihrer dem Kind allein zugänglichen Geschlossenheit von Form und Inhalt, die im Mittelpunkt des Leseunterrichts steht. Wo aber die Gewichte so zugunsten der muttersprachlichen Förderung durch den Leseunterricht verteilt sind, braucht die engere Methodenfrage nicht mehr die erste Rolle zu spielen. Eine der vordringlichsten Forderungen eines ganzheitlich ausgerichteten Unterrichtens ist in allen drei Lehrgängen erfüllt: das Ausgehen von einem sinnvollen sprachlichen Ganzen, das die Kinder unmittelbar anspricht.

Schon einmal hat die Schweizer Lehrerschaft eine ähnliche Dokumentation der Loyalität den Lesemethoden gegenüber bewiesen. Das war vor mehr als vierzig Jahren, als auf Anregung der reformbegeisterten Zürcher Lehrerin *Emilie Schäppi* vom Schweizerischen Lehrerinnenverein und vom Schweizerischen Lehrerverein das *«Schweizer Fibelwerk»* begründet wurde. Auch damals erschienen fast gleichzeitig und im gleichen Verlag die analytische Fibel *«Komm lies»* von *Emilie Schäppi* und die synthetische *«Wir lernen lesen»* von *Wilhelm Kilchherr*, die übrigens beide heute noch friedlich nebeneinander gebraucht werden, zusammen mit der inzwischen dazugekommenen Ganzheitsfibel *«Roti Rösli im Garte»*.

Steht aber solche Fibelmannigfaltigkeit nicht im Widerspruch zu den heutigen Koordinierungsbestrebungen im Lehrmittelsektor? – Wir machen immer wieder den Fehler, neue Ideen sofort zu verallgemeinern und sie auch dort verwirklichen zu wollen, wo sie nicht am Platze sind. Für ein Physikbuch oder für einen Geographie-Atlas mag Koordination angezeigt sein. Im ersten Sprach- und Leseunterricht aber, der so sehr auf persönliche Gestaltung und eine lebendig-heitere Unterrichtsatmosphäre angewiesen ist, kann sich eine Methodenstandardisierung nur lähmend auswirken und die produktiven geistigen Kräfte von Lehrern und Schülern hemmen. Aus diesem Grunde ist das neuerliche Bekenntnis zur Loyalität und zur Methodenfreiheit, das durch das neue Berner Fibelwerk verwirklicht wurde, eine methodische und pädagogische Tat, die gerade heute kaum hoch genug geschätzt werden kann.

Ein Wort noch zur Bild- und Schriftgestaltung: Auch sie ist hoch erfreulich. Zwei Berner Künstler wurden mit der Ausstattung der Fibeln betraut. *Bernhard Wyss* schrieb und illustrierte die «Edi»-Geschichte. Er überzeugt vor allem durch seine liebevolle Gegenständlichkeit und durch die menschliche Wärme, mit der er die Kinder unmittelbar anzusprechen weiss. *Werner Maurer* nahm sich der andern beiden Fibeln an. Er fand besonders für die Märchenbilder einen echten, vollen Märchenton. Dem Bann seiner zauberhaften Darstellung von Waldhaus, Hexenhaus, Märchenschloss, von geheimnisvollen Baumgestalten und Waldinnenräumen werden sich die Kinder kaum entziehen können. Sicher werden beide Künstler ganz entscheidend dazu beitragen, den Erstklässlern das Lesenlernen nach allen drei Fibeln zur Freude zu machen.

Jede Fibel – und jede Methode – kann nur so viel hergeben, als ihr Benützer aus ihr herauszuholen vermag. Eine Fibel ist kein Rezeptbuch. Man sieht ihr nicht an, was um sie herum und zwischen ihren Zeilen alles erlebt und geleistet werden muss, damit sie zu ihrer vollen Wirkung kommt. Auch ein so ausführlicher und gründlich durchdachter, ganz aus der Praxis herausgewachsener Kommentar wie der das Berner Lesewerk begleitende, kann – und will – immer nur so etwas wie eine erste Hilfe sein. Als willkommene Wegleitung kann er wertvolle Hinweise und Anregungen geben, durch beispielhafte Vorschläge das methodische Vorgehen skizzieren. Niemals aber kann er die persönliche Hingabe der Lehrerin ersetzen und ihre methodische Phantasie, durch die eine Fibel erst lebendig wird.

Sehr zu begrüssen wäre es, wenn die Verfasserinnen unter Zuzug methodisch interessierter Benützer der einzelnen Lehrgänge ihre fruchtbare Zusammenarbeit weiterführen,

Beobachtungen und Erfahrungen sammeln und ebenso unvoreingenommen austauschen, prüfen und verarbeiten würden, wie sie die Methodenfrage behandelt haben. Und wenn sich dabei nur erneut bestätigen sollte, was einsichtige Pädagogen längst wissen: dass ohne persönlichen Einsatz und Liebe zur Sache auf der Elementarstufe keine Methode zu guten Ergebnissen führen kann, und dass anderseits mit innerer Ueberzeugung und Liebe jede Methode Erfolg hat. Nur eines darf nicht vergessen werden: dass persönliche Hingabe und Liebe zum Unterrichten nur gedeihen können in der Freiheit der eigenen Ueberzeugung.

Alice Hugelshofer, Zürich

*

Nun liegt auch das neue

Berner Erstklasslesebuch

vor uns. Lange haben wir darauf gewartet. Jetzt halte ich ein Büchlein in Händen, das beglückt. Schon sein Einband ist ansprechend. Die Vignette weckt meine Neugier, und voll froher Erwartung öffne ich das Buch.

«*Du bist dran*» heisst der Titel, und gleich auf der ersten Seite kräht ihn ein Hahn von hoher Leiter herunter in eine Umgebung hinein, die den Schüler zum Sprechen anregen wird (siehe Titelblatt).

Schmunzelnd beginne ich zu blättern. Anzählreime, spassige Verse, Rätsel und Lieder folgen. Da lacht nun wirklich der Humor aus den Zeilen. Otto von Greyerz müsste seine Freude daran haben! Unsere Leselehrlinge werden angeregt. Sie finden – im Anschluss an die Leselehrgänge – viele kurze, sorgfältig gegliederte Texte in gefälliger Schrift (siehe Titelblatt). Die Setzart dieser Groteskschrift (Filmsatz) erlaubt, die Buchstabenzwischenräume beliebig zu wählen.

Herbst-, Abend- und Nikolausstoffe führen in die Weihnachtszeit hinein. Anspruchsvoller nach Inhalt und Form werden nun die Texte. Mit dem kleinen Bären werden die Kinder Wiedersehen feiern, stolz, nun lesen zu können, was sie im Kindergarten erzählen hörten. Das Büchlein berichtet aber auch von Tieren, Blumen und Handwerkern. Märchen dürfen gelesen werden; und die Technik begegnet ihnen in der Illustration: «Auf der Eisenbahn» und in Peter Lehners Gedicht «Bauplatz». Hier wurde in der Textwahl hoch gegriffen. Die gute Illustration wird jedoch viel zum Verständnis beitragen.

Das Lesebuch rundet das Fibelwerk ab. Alle drei Leselehrgänge münden und ruhen in ihm. Es bietet uns eine reiche, nach Inhalt geordnete Auswahl an wertvollen Stoffen. Unsere Kolleginnen – von den Leselehrgängen her bestens bekannt – wählten kritisch aus. Das Buch hat Niveau. In Originaltreue bietet es Bestes aus der Kinderliteratur. Feingefühl für die kindliche Psyche und pädagogisches wie methodisches Wissen bestimmten die Wahl. *Esther Leist* illustrierte mit subtiler Einfühlungsgabe. Das Werk als Ganzes lässt aufmerken. Allen, die daran arbeiteten, sei gedankt. Einsatz, Hingabe und Verantwortung sprechen aus den Seiten. Davon spürten auch meine Zweitklässler, als wir in einer Sprachstunde vor Weihnachten das Buch durchblätterten. Beim Einsammeln der Bücher hörte ich Geflüster: «Oh, i möcht's bhalte! – I bi chli schalus!» Spontan äusserte ich deshalb: «Ueber dieses Lesebuch soll ich einen Bericht schreiben. Ihr könntet mir dabei helfen!» Die Hände flogen hoch. Ich protokollierte originalgetreu:

«Die Zeichnungen sind wunderbar. – Es ist so schön fertig gezeichnet. – Die schönen Bilder machen mir wohl. – Ich täte das Buch am liebsten behalten. – Es macht mich so fröhlich. –

Der Text im Buch ist wunderbar. – Das Neue im Buch würde mich interessieren. – Es kommt mir vieles aus dem ersten Schuljahr wieder in den Sinn. –

Ich möchte noch gern in die erste Klasse. – (Zwischenruf: Ig nid, süsch müesste mer ja no einisch 1 + 1 lehre!) Es ist schade, dass es erst jetzt herauskommt. – Es ist einfach prachtvoll. – Ich danke vielmals den Schriftstellern.»

Das tu auch ich nochmals von Herzen!

Rosette Roggli, Bern

Zu den Illustrationen

Auf eine Anfrage hin, über die handwerklich sehr gekonnten und farbenfrohen Illustrationen *Esther Leists* zu schreiben, sagte ich gerne zu.

Bevor ich mich aber selber mit den Bildern auseinandersetzte, liess ich mich von der Freude einer Schar Sechsjähriger anstecken. Dieser werde ich mein künstlerisches Empfinden unterwerfen, auch da, wo ich ihr nicht unbedingt zu folgen vermag.

An einem stillen Abend liess ich die Buchseiten von meinem linken Daumen wegspringen, und kaleidoskopisch flogen Bild und Schrift an meinen Augen vorbei. Bald einmal stoppte der rechte Daumen die flatternden Blätter:
«Heraus aus den Betten! Heraus, heraus!
Die liebe Frau Sonne, die lacht euch ja aus!»

Drei Fensterladenpaare springen gleichzeitig auf und werden eingehängt. Vater, Mutter und Sohn erfreuen sich am Licht der Morgensonne. Bäume, Hund und Blumen, ja selbst das zwitschernde Spätzlein auf einem Zaunstecken lassen uns an diesem kühlen Sommermorgen teilnehmen; ein Bildchen, dessen zeichnerische Elemente aus der Formenwelt unserer Kinder und aus der Geisteswelt des Gedichtes herausgewachsen sind, nimmt mich gefangen.

Das nächste Blatt lege ich sorgfältig um, und das stachelborstige Igelchen in der Wurzelhöhle einer Dähle spricht auch zu mir: «Ich hab' den Winter lang geschlafen.» – Und ich antworte: «Das Christkind war da!»

Wieder flattern Blätter: Ein Bauplatz, der mächtig ausladende Arm eines Krans, ein Bagger, ein Lastwagen und sogar die Fernsehantennen auf den Hochhäusern fesseln mich, moderne Lebensbilder, die wir in heutigen Lesebüchern freudig feststellen.

Ein Hahn mit einer Hühnerschar, ein Schaukelpferd, zwei sich balgende Dackel, Bären und der kranke Edi flitzen vorbei. Dann fliehe ich aus den Gassen einer nächtlichen verschneiten Winterstadt in den warmen Stall zu Bethlehem.

Wieder flattern die Blätter:
«Auf der Leiter steht ein Hahn,
der ruft lustig: Du bist dran!»

Ja, liebe Kollegin, du bist dran! Nimm und freue dich!

Gerold von Bergen, Bern

Praktische Hinweise

Der Garten im Schulzimmer

Eine Kunststoffschale, gefüllt mit einem vielseitig erprobten Substrat, einer pflanzenfreundlichen, wasserhaltenden Mischung, ergibt – zusammen mit einem wasserdichten Untersatz – ein ideales Frühbeet für den Fenstersims. Die Schale ist porös und leicht, nährstoffreich, gut durchlüftet, gut durchwärmt und steril. Die Wasseraufnahme erfolgt automatisch richtig, wenn die Flüssigkeit in den Untersatz gegossen wird. Verschwemmen und Vergiessen ist unmöglich. – Gesehen bei Samen-Mauser, Rathausbrücke, Zürich. *PEM*

Reisen 1969 des Schweizerischen Lehrervereins

Letzte Hinweise vor den Frühjahrsferien

Alle Studienreisen werden von sprachgewandten, *wissenschaftlichen schweizerischen Leitern begleitet*. Wie bisher sind ausser den Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, teilnahmeberechtigt. Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03, nur vormittags.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonerstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Frühjahrsferien: Bei einigen Reisen, z. B. Kulturstädte Europas, Burgund, Sizilien, Klassisches Griechenland, Heiliges Land, Marokko, sind noch wenige Plätze frei und können bei rascher Anmeldung noch berücksichtigt werden.

Sommerferien

Es empfiehlt sich sehr, mit den Anmeldungen nicht zuzuwarten und diese möglichst noch vor den Frühjahrsferien zu machen (eventuell provisorisch).

- **Israel für alle:** Auch heute absolut gefahrloses Reisen in friedlicher Atmosphäre. Mit Schiff **(31 Tage),** mit Flugzeug (22 Tage), Hinreise Schiff, Rückreise Flug (27 Tage). Alle Varianten 22 Tage in Israel selbst. Israel ist auch im Sommer nicht unangenehm heiss! Wie der Titel sagt, bietet diese Reise sehr viele Möglichkeiten. Einige Beispiele: **Nur Schiffsreise** und in Israel freier Aufenthalt (ab Fr. 890.–). **Schiffsreise oder Flug und Unterkunft mit voller Verpflegung** im Kibbuzhotel Shavei Zion am Meer bei Nahariya (ab 1835.–). Dazu Möglichkeiten für Ausflüge: **5 Tage Jerusalem und Umgebung, 4 Tage Negev** (Beersheba, Masada, Sodom, Totes Meer, Eilath), Tagesausflüge **Obergaliläa und Golan, christliche Stätten am See Genezareth.**
  Wiederholung des **ISRAELSEMINARS** unter dem Patronat der Universität Jerusalem mit Vorträgen durch hervorragende Fachleute, meistens Universitätsprofessoren, in deutscher Sprache, mit Diskussionen, Besichtigungen und Ausflügen (z. B. Jericho, Qumran, Bethlehem, Golan, Masada, Totes Meer). Für erstmalige Besucher Israels und Personen, die Israel und Jordanien schon früher besuchten, gleichermassen geeignet. Die Kosten (ab Fr. 2080.–) enthalten Unterkunft, Pension, Teilnahme an sämtlichen Vorträgen, Führungen, Ausflügen und natürlich Reise.
- **Amerika – wie es euch gefällt:** 12. Juli bis 7. August. Flug Zürich – New York – Zürich mit DC-8-Düsenflugzeug nur Fr. 915.–. **Wiederholung erst in drei Jahren.** Freier Aufenthalt in den USA und Kanada oder: Drei Wochen mit eigenem amerikanischem Auto zu viert: US $ 66.– pro Person inklusive Vollkasko. Wiederum bilden wir Autogemeinschaften, so dass sich auch Einzelpersonen anmelden können. Ueberdies zwei geführte Reisen. A: Unter dem Motto **«Mensch und Technik»** Atlantikküste – Südstaaten – Mittlerer Westen – Grosse Seen. B: **Grosse Rundreise durch die ganzen USA** (Kalifornien). **Baldige Anmeldung unbedingt notwendig.**
- **Mexiko – Guatemala:** 27 Tage, vom 12. Juli bis 7. August leben wir in der Wunderwelt Mittelamerikas. Mehrere Jahre keine Wiederholung. Schon stark besetzt.
- **Ostafrika.** A: **Grosse Safari,** zurzeit besetzt. B: **Kilimandscharo und Safari** (nur noch wenige Plätze).
- **Bekanntes und unbekanntes Kreta.** Für Wanderer und Nichtwanderer.
- **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit Erstklaßschiff M/S «Illiria.» Besuch von Nauplia (Mykene, Epidaurus), Kreta (Knossos), Rhodos, Delos, Mykonos, Athen, Delphi.
- **Türkei, grosse Anatolienrundfahrt,** mit Flug Swissair oder Bahn. 18 Tage.
- **Rumänien – Rundfahrt mit Donaufahrt:** Mamaia (3 Nächte), mit Ausflug und Aufenthalt Donaudelta. Spezialführungen.
- **Kleinode in Deutschland:** Norddeutschland (Wesertal, Bremen, Hamburg, Halligen), Lüneburger Heide, Harz.
- **Quer durch Island.** Zweimalige Islanddurchquerung mit Geländebussen. Ergänzungsmöglichkeit: 4 Tage Ausflug nach **Grönland.**
- **Irland, die Grüne Insel.** Nicht anstrengende Rundfahrt mit Standquartieren. Mit Wandermöglichkeiten.
- **Nordkapkreuzfahrt mit Aufenthalt in Finnisch-Lappland,** in Stockholm, Oslo und Bergen. 22 Tage. Schon stark besetzt.
- **Skandinavische Dreiländerfahrt,** 22 Tage. Südschweden, Oslo, Dänemark, Bornholm, Stockholm. Aeusserst interessante und abwechslungsreiche Rundfahrt und Studienreise.
- **Finnland – Land am Polarkreis,** eine Rundreise durch das Land der Seen und Wälder.
- **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich,** nur Fr. 310.–.
- **Traumlandschaften in Mittelschweden** (Jämtland); für **Wanderer** und Nichtwanderer. Möglichkeit zur Teilnahme an der **Nordkapkreuzfahrt.**
- **Wanderungen in Lappland:** 9–13 Wandertage. Neue Route; Königspfad; Abisko.

Herbstferien:

- **Budapest und Puszta.** Mit Flugzeug oder Bahn. Rundfahrt Eger – Puszta – Debrecen. Mit Schulbesuchen und Kontakten.
- **Florenz und Toskana.** Mit Privatauto möglich.
- **Golf von Neapel-Kampanien.** Standquartier Neapel.
- **Dolomiten – Tirol.** Achttagerundfahrt mit schweizerischem Bus.
- **Romantische Strasse – Reich des Barocks.**
- **Wien und Umgebung.**
- **Burgund.**
- **Paris und Umgebung.**
- **Klassisches Griechenland.**
- **Kreta mit Wanderungen.**

Schweizerischer Lehrerverein

Das Gewerbe in der Schweiz

Ein Nachschlagewerk – kostenlos!
Umfang 240 Seiten, illustriert.

Orientierung über das Gewerbe, seine Organisation, den gewerblichen Unternehmer und seine Schulung; das Gewerbe aus dem Blickwinkel der Eidg. Betriebszählung 1965.

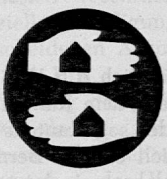
Knappe Darstellung aller gewerblichen Berufe: eine wertvolle persönliche Information und von Nutzen im Zusammenhang mit der Berufswahlvorbereitung!

Falls Sie vom Bestelltalon in Heft 43/1968 der SLZ nicht Gebrauch gemacht haben, fordern Sie den wertvollen Band heute noch per Postkarte an beim:

Schweizerischen Gewerbeverband, Postfach 2721,
3001 Bern.

Die Zustellung erfolgt gratis, solange Vorrat.

Der Zentralvorstand SLV



Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Ferienwohnungsaustausch

Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen

Wen lockt Frankreich?

Eine französische Lehrerorganisation wäre bereit, mit uns in der gleichen Weise zusammenzuarbeiten, wie wir das mit Deutschland, Holland, England und Dänemark tun, vorausgesetzt, dass sich eine grössere Zahl Schweizer Kollegen für einen Wohnungstausch mit Frankreich interessiert. Das wäre eine herrliche Gelegenheit, mit der ganzen Familie zu einem denkbar günstigen Sprachaufenthalt in unserm westlichen Nachbarland zu kommen. Wer mitmachen möchte, verlange umgehend ein Anmeldeformular.

Aus den Sektionen

Sollen die bernischen Gymnasien Kantonsschulen werden?

Aktuelle Fragen der bernischen Gymnasialpolitik

Kurz nach der Tagung des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins in Baden (15./16. November 1968) lud der Vorstand des Bernischen Gymnasiallehrervereins seine Mitglieder zur ordentlichen Jahresversammlung ein. Sie fand am 20. November 1968 in der Aula des Gymnasiums Neufeld in Bern unter der Leitung von *Felix Grütter,* Burgdorf, statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat von Herrn *Max Keller,* Erster Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion, zum Thema *«Aktuelle Fragen der bernischen Gymnasialpolitik»*.

Für die bernischen Zuhörer, denen die Absicht der Regierung, aus den Gymnasien Kantonsschulen zu schaffen, bekannt war, wirkte die offene Art, wie ein Regierungsvertreter die schulpolitischen Verhältnisse darstellte und sich gleichzeitig vertrauensvoll bemühte, Kontakte mit der Lehrerschaft herzustellen und diese für die Mitarbeit zu gewinnen, sehr erfreulich. Man erwartete wohl allgemein, u. a. über folgende Punkte Aufschluss zu erhalten:

- Ueber welche Freiheiten wird die einzelne Schule weiterhin verfügen, falls aus den Gymnasien Kantonsschulen gebildet werden sollen?
- Wird die Lehrerschaft vor wichtigen Beschlüssen der Regierung um Stellungnahme ersucht?
- Welche Kompetenzen sollen dem Staat, welche der Sitzgemeinde oder Region überlassen werden?
- Wie sähe eine neue Maturaverordnung aus?
- Wie stünde es um das Anstellungsverhältnis der Lehrer?
- Könnte dem Bedürfnis nach ständiger Weiterbildung und Erleichterung der Unterrichtstätigkeit besser entsprochen werden als bisher?

In der Meinung, die bernische Gymnasialpolitik habe sich mit Problemen zu beschäftigen, wie sie sich in andern Kantonen auch stellen, oder aber sei wegen ihrer besonderen Art auch für die übrige Schweiz von Interesse, baten wir den Referenten, seine Ausführungen der SLZ zur Verfügung zu stellen.

Dem Vortrag schliessen wir einen Bericht über die zum Thema erfolgte Diskussion an und geben im weiteren die Stellungnahme des Vorstandes des Bernischen Gymnasiallehrervereins bekannt.

Einleitend betonte der Referent, dass es sich bei seinen Ausführungen lediglich um eine Bekanntmachung der Absichten der Erziehungsdirektion handeln könne, da das letzte Wort in all diesen Fragen ja nicht bei der Verwaltung, sondern bei Parlament und Volk liege. Es sei der Wunsch der Erziehungsdirektion, dass über alle mit der bernischen Gymnasialpolitik zusammenhängenden Fragen in sachlicher Form und ohne politisches Prestigedenken diskutiert, beraten und beschlossen werden könne. *H. A.*

1. Rückblick

Die bernische Gesetzgebung übertrug ursprünglich, d. h. 1856, den Auftrag, die Mittelschulbildung zu fördern, dem Kanton. Verfassung und Gesetz sprachen daher von den sog. Kantonsschulen, deren es zunächst zwei gab, nämlich eine in Bern und eine in Pruntrut. In einer Zeit, in welcher wie heute die finanziellen Mittel weitgehend fehlten, glaubte die Gemeinde Bern, die Entwicklung des bernischen Gymnasiums bzw. der Kantonsschule könne durch den Staat nur ungenügend gefördert werden. Sie zweifelte sogar zeitweise am Willen der staatlichen Organe, den Ausbau der Schule mit der notwendigen Weitsicht und Zielstrebigkeit voranzutreiben. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass das damalige Gesetz über die Kantonsschule abgeändert bzw. aufgehoben wurde und die höhere Mittelschulbildung den Gemeinden überlassen blieb. Einzig die Kantonsschule im Jura konnte sich erhalten und ist heute als verfassungsrechtliche Aufgabe des Kantons geregelt. Die bestehende Ordnung hat sich recht lange – seit 1876, und in Kraft seit 1880 – auch recht gut bewährt, und es wäre völlig fehl am Platz, die Schulpolitik der Trägergemeinden in irgendeiner Art und Weise zu kritisieren. Man darf ohne Schmeichelei anerkennen, dass die Sitzgemeinden der Gymnasien für deren Entwicklung Ausserordentliches getan und während vieler Jahrzehnte den Ausbau ihrer Schulanstalten kräftig gefördert haben. Schwierigkeiten wurden erst in den Nachkriegsjahren spürbar; latent waren sie natürlich schon vorher vorhanden. Einmal musste ein deutliches Nachhinken des Kantons Bern in bezug auf die höhere Mittelschulbildung gegenüber dem schweizerischen Durchschnitt vermutet und dann auch tatsächlich festgestellt werden. Noch viel grösser war dieser Rückstand gegenüber vergleichbaren, d. h. ähnlich strukturierten ausländischen Staatswesen. Dieser Umstand bewog die Erziehungsdirektion, das Statistische Büro des Kantons Bern mit einer Erhebung zu beauftragen, um die notwendigen Unterlagen für die zukünftige Gymnasialpolitik erarbeiten zu können. Diese Untersuchung erschien im April 1961 und bildete die Grundlage für die Revision des Mittelschulgesetzes vom 10. Februar 1963. Kurz zusammengefasst kommt der erwähnte Bericht zum Schluss, dass die als nötig erachtete Ausweitung der Gymnasialbildung im Kanton Bern lediglich durch die Vergrösserung der bestehenden Schulanlagen nicht zu erreichen sei. Es konnte ganz eindeutig nachgewiesen werden, dass die Entfernung zum Schulort eine besonders wesentliche Rolle beim Besuch einer Schule spielt. Die logische Folgerung, die sich aus dieser Tatsache ergab, war die Dezentralisierung. Dabei stiess man jedoch auf ein recht schwerwiegendes Hindernis, welches in der relativen Finanzschwäche der peripheren Regionen unseres Kantons begründet ist. Wollte man daher den Gedanken der Dezentralisierung und damit der Verbreiterung der Rekrutierungsbasis zum Durchbruch verhelfen, mussten gleichzeitig neue finanzielle Grundlagen für die Gymnasien geschaffen werden. Schon damals, d. h. im Jahre 1961, wurde über die Ueberführung der bisherigen Gemeindeschulen in Staatsschulen schüchtern diskutiert. Man musste jedoch sehr rasch einsehen, dass die Zeit für diesen Schritt noch nicht reif war und dass daher andere Lösungen gefunden werden mussten, wollte man nicht mit langen Diskussionen Zeit verlieren. Das Resultat war die bereits erwähnte Revision des Mittelschulgesetzes vom 10. Februar 1963, mit welcher der Kanton ganz bedeutende zusätzliche Leistungen an die bisherigen Gemeindegymnasien erbrachte, indem die Staatsbeiträge nicht nur wie bisher 50 % an die Besoldungen, sondern 70–90 % an die gesamten Betriebskosten inkl. Amortisation und Verzinsung der Investitionsbetreffnisse betragen sollten. Damit wurde es möglich, dass auch kleinere – und vor allem relativ finanzschwache – Gemeinden in die Lage versetzt wurden, Sitz eines Gymnasiums zu werden, ohne dass sie befürchten mussten, durch die anwachsenden finanziellen Lasten erdrückt zu werden. Die Früchte dieser Revision zeigten sich sehr rasch, denn praktisch mit Annahme des Gesetzes konnten die Gymnasien in Interlaken und Langenthal ihre Pforten öffnen. Man darf heute feststellen, dass sich die Schulen – dank der Hilfe durch die Gymnasien Thun und Burgdorf – an beiden Orten bewährt haben.

2. Die Notwendigkeit einer Ueberprüfung der heutigen kantonalen Gymnasialpolitik

Die grundsätzliche Frage

Im Verlaufe der letzten hundert Jahre sind viele neue Aufgaben an unser Staatswesen herangetragen worden. Deren Lösung wurde bald dem Staat, bald den Gemeinden, bald beiden gemeinsam übertragen. Heute stehen wir vor einer recht unübersichtlichen Situation, und wie der Bund muss sich auch der Kanton klarwerden, wie die Kompetenzen auszuscheiden sind. Mit andern Worten: Wir müssen unser

Staatswesen, sei es im Bund, sei es in den Kantonen, neu überdenken und eine neue Abgrenzung der sog. Hoheitsgebiete vornehmen. Ob dabei neue Körperschaften, wie etwa die Region, eingeführt werden sollen oder nicht, ist eine Frage, die zurzeit ebenfalls in Prüfung begriffen ist. Es steht heute auch noch nicht fest, nach welchen Kriterien die Ausscheidung erfolgen soll, und vor allem nicht, in welchem Zeitpunkt sie vorgenommen werden kann. Dagegen ist auf dem Gebiete des Schulwesens mit Sicherheit anzunehmen, dass vom Gedanken der Einzugsgebiete her die Verteilung der Aufgaben erfolgen wird, wie dies übrigens auch in andern Kantonen und Staaten geschieht, und dass damit das, was über die obligatorische Schulpflicht hinausreicht, nicht mehr in den Aufgabenkreis der Gemeinden gehört. Wenn daher schon andere Momente auf eine Aenderung hindrängen, so scheint es gegeben, diese Neuzuweisung im jetzigen Zeitpunkt vorzunehmen.

Der äussere Anstoss

Mit der Feststellung, dass die stadtbernischen Gymnasien, auch nach der Aufteilung, nach wie vor stark beansprucht werden, um nicht zu sagen überfüllt sind, verrate ich kein Geheimnis. Wenn der Zustand heute noch nicht alarmierend ist, so könnte er es doch sicher in den nächsten Jahren werden, und wir müssten in Kürze damit rechnen, dass nicht mehr alle Schüler, welche zum Besuche eines Gymnasiums fähig und willig sind, den Weg in diese Ausbildungsanstalt fänden. Die Agglomerationsgemeinden von Bern haben sich daher rechtzeitig zusammengeschlossen. Sie sind, gestützt auf das vorliegende Zahlenmaterial, welches vom Statistischen Amt der Stadt Bern sehr sorgfältig ermittelt wurde, zum Schluss gekommen, dass mit dem Anwachsen der Agglomeration Bern in sehr naher Zukunft zwei neue Gymnasien notwendig sein werden. Dabei wurde ebenfalls deutlich, dass das eine dieser Gymnasien, und zwar das vordringlichere, im Raume *Köniz* zu errichten ist. Bereits die ersten Sondierungen haben nun aber gezeigt, dass trotz der relativ hohen Staatsbeiträge von 70–90 %, die ausgerichtet werden, die Belastungen für die Sitzgemeinden oder die Sitzgemeinde zu gross werden, und dass es daher diesen nicht möglich ist, ein solches Gymnasium zu beherbergen. Mit andern Worten: Für Aufgaben, welche in der Grössenordnung der Führung eines mehrreihigen Gymnasiums liegen, genügt die Leistungsfähigkeit einer mittleren Gemeinde allein bereits nicht mehr. Die Erziehungsdirektion muss daher, wenn sie nicht schwere Rückschläge auf dem Gebiete der gymnasialen Bildung im Kanton in Kauf nehmen will, nach neuen Wegen Ausschau halten. Nach Prüfung aller Möglichkeiten erachtet sie heute doch den Zeitpunkt als gekommen, die höhern Mittelschulen wieder dem Kanton als Aufgabe zuzuweisen.

Weitere Gründe

Es gibt aber noch andere Gründe, welche für eine gewisse Konzentration der Kräfte – ich sage ausdrücklich nicht Zentralisierung – sprechen. Wir alle wissen, dass heute die sog. Schulkoordination gross geschrieben wird, und dass in nächster Zeit wohl noch weitere parlamentarische Vorstösse in Bund und Kanton und Volksinitiativen auf diesem Gebiete zu erwarten sind.

Die Gespräche sind zum Teil bereits im Gange oder zumindest angebahnt. In diesem Koordinationskonzert muss die Stimme der bernischen Gymnasien gehört werden. Wir glauben, dass diese Stimme kräftiger wirkt und mehr Durchschlagskraft aufweist, wenn hinter ihr der Kanton steht.

Aehnlich verhält es sich mit der eidgenössischen Maturitätsverordnung. Es ist kaum anzunehmen, dass, nachdem nun eine neue Verordnung nach vielen Geburtswehen in Kraft gesetzt werden konnte, Ruhe einkehrt. Wir glauben daher, dass die Diskussionen in kurzer Zeit wieder aufflammen werden und dass auch hier hinter den bernischen Gymnasien das Gewicht des Kantons stehen sollte.

3. Konzeption der neuen Ordnung

Im Vorfeld der Gesetzesrevision wird zu prüfen sein, wie weit die bisherige Vereinigung von Sekundarschule und Gymnasium im gleichen Gesetz beibehalten oder aufgelöst werden soll. Eine erste Ueberprüfung zeigt, dass eine Revision im Rahmen des bestehenden Mittelschulgesetzes recht tiefgreifende Auswirkungen hat. Zudem scheint es, nachdem man gewillt ist, die Gymnasien dem Kanton zu übertragen, gegeben, diese unter einem besonderen Gesetz zu regeln. Damit würden wir grundsätzlich zur Lösung gelangen, *ein* Gesetz für die kantonalen Gymnasien, *ein* Gesetz über die Sekundarschulen. Damit wäre auch die Einheit der Materie, welche vom Juristen immer wieder in den Vordergrund geschoben wird, gewährleistet. In einem ersten Teil würde ein solches neues Mittelschulgesetz Aufgabe und Begriff der Gymnasien umschreiben; dabei sind besonders zu berücksichtigen die regionale Strukturierung und der Unterbau der Gymnasien°. In einem zweiten Abschnitt wären die Behörden zu regeln; hier ist sicher als oberste Aufsichtsbehörde der Regierungsrat zu nennen, dann die Erziehungsdirektion; eine besondere, im wesentlichen koordinierende Stellung soll der kantonalen Rektorenkonferenz als Konsultativorgan eingeräumt werden; im weitern sind Zweck und Aufgaben der Schulkommissionen, dann die Stellung des Rektors und des Sekundarschulinspektors für die Klassen innerhalb der Schulpflicht zu umschreiben. In einem dritten Abschnitt wäre etwas über die Lehrerschaft, die Lehrerkonferenz und die Lehrer im allgemeinen, in einem vierten Abschnitt über die Schüler, im besonderen das Rekursverfahren, in einem fünften über Unterricht und Aufnahmen und die Berufsberatung sowie die Fortbildung zu sagen. Die Frage des Titels haben wir vorläufig offengelassen. In Anlehnung an andere Kantone könnte man sehr wohl von einem Gesetz über die Kantonsschulen sprechen; man könnte aber auch den Titel «Gesetz über die kantonalen Gymnasien» vorsehen oder vielleicht allgemeiner ein Gesetz über die kantonalen höhern Mittelschulen, im Blick auf eine mögliche Ausweitung dieses Bereiches.

Ich gestatte mir nun, noch kurz die Auffassung der Erziehungsdirektion zu einigen speziellen Punkten darzulegen.

a) Die finanzielle Regelung

Es ist klar, dass mit der Schaffung von Anstalten im Sinne von Kantonsschulen die gesamten Kosten für den Betrieb sowie die Investitionen dem Staat zufallen. Wir denken jedoch nicht etwa daran, die Gemeinden restlos von der Beteiligung auszuschliessen. Insbesondere glauben wir, dass es nach wie vor gegeben ist, wenn die Sitzgemeinden in einem vertretbaren Umfang sowohl an die Investitionskosten wie an die Betriebskosten einen Beitrag leisten. Im weitern erwarten wir von sämtlichen Gemeinden, die Schüler in das Gymnasium schicken, einen vertretbaren Schulkostenbeitrag, ähnlich wie dies heute bereits zum Teil im Jura geschieht. Wir sind überzeugt, dass das Interesse der Gemeinden bzw. der Gesamtheit der bernischen Gemeinden an den Gymnasien wesentlich besser erhalten bleibt, wenn eine finanzielle Beteiligung – auch wenn diese in einem sehr bescheidenen Ausmass gedacht ist – vorgesehen wird.

b) Ein gesondertes Problem bildet selbstverständlich die Stellung des Lehrers innerhalb von kantonalen Gymnasien. Mit der erfolgten Gesetzesrevision wird der Gymnasiallehrer zum Arbeitnehmer – ich sage ausdrücklich nicht zum Beamten – des Kantons. Es ist daher naheliegend, die Besoldungsverhältnisse für sämtliche Gymnasiallehrer durch den Kanton zu regeln. Dabei wäre es nun natürlich ausserordentlich verlockend, bei dieser Gelegenheit *ein* Besoldungsgesetz für sämtliche Lehrerkategorien vorzulegen und vom Souverän genehmigen zu lassen, d. h. ein Gesetz, welches sich über die Besoldungen von der Kindergärtnerin bis zum Gymnasiallehrer ausspricht. Nun wissen wir aber alle, dass dieses dornenvolle Problem kaum innert nützlicher Zeit in der skizzierten Richtung gelöst werden kann. Die

° Insbesondere die Verbindung mit den Sekundarschulen.

Besoldungsstruktur für Primar- und Sekundarlehrer ist recht kompliziert geworden, und selbst nach Auffassung der Vertreter des Bernischen Lehrervereins braucht es einige Zeit, um eine neue Struktur der Besoldungen, welche den modernen Anforderungen entspricht, auszuarbeiten, und vor allem wird es sehr viel Zeit brauchen, die Lehrerschaft für diese neue Lösung zu gewinnen. Aus diesem Grunde sehen wir im Moment keine andere Möglichkeit, als die Lehrer der Gymnasien in den Klassen der kantonalen Besoldungsordnung unterzubringen, wobei eine Klausel vorgesehen werden sollte, welche dem Regierungsrat die Kompetenz gibt, die Anpassung an das schweizerische Lohnniveau vorzunehmen, sofern sich eine solche Massnahme als nötig erweist.

In diesem Zusammenhang noch ein kurzes Wort über die Versicherungskasse. Zurzeit sind die Gymnasiallehrer bei der Bernischen Lehrerversicherungskasse versichert. Mit der Eingliederung in die staatliche Besoldungsverordnung müssten sie an und für sich zur staatlichen Pensionskasse hinüberwechseln. Verhandlungen über diesen Gegenstand sind noch keine geführt worden. Die Gymnasiallehrer dürfen jedoch versichert sein, dass sich die Erziehungsdirektion jeder Benachteiligung widersetzen wird und dass wir es vor allem vermeiden werden, aus einem Uebertritt, sofern dieser überhaupt notwendig werden sollte, dem Einzelnen zusätzliche Kosten entstehen zu lassen.

c) Noch einige Bemerkungen zur Konzeption im einzelnen, wobei ich einfach einige mir besonders wichtig erscheinende Probleme herausgreife, ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, und vor allem will ich der spätern Diskussion nicht alles vorwegnehmen. Zunächst einmal stelle ich fest, dass mit dem heutigen Tag und mit dieser Diskussion der Bernische Gymnasiallehrerverein zur Mitarbeit aufgerufen ist, und wir – d. h. die Erziehungsdirektion – hoffen, dass wir bei der Bearbeitung der einzelnen Fragen auf Ihre Mithilfe rechnen können. Bis heute ist erst die Regierung in ganz groben Zügen von der Erziehungsdirektion über ihre Absichten, die sich aus der Diskussion im Zusammenhang mit den neuen Agglomerationsgymnasien ergeben haben, orientiert worden. Sie sind neben der kantonalen Rektorenkonferenz die erste Vereinigung, welche offiziell unsere Absichten kennenlernt.

Was wir anstreben ist, wie ich bereits ausgeführt habe, keine Zentralisation. Es geht uns in keiner Weise darum, etwa einen kantonalen Gymnasiumsvogt zu kreieren, welcher die Selbständigkeit der einzelnen Schulen im Keime erstickt. Wir möchten im Gegenteil die Eigenständigkeit erhalten, denn wir sind überzeugt, dass nur auf diesem Wege die eigene Initiative und die Freude an der Entwicklung einer eigenen Schule gefördert werden können.

Was wir konzipieren wollen, ist ein Rahmengesetz, welches die allgemein wichtigen und gültigen Dinge festlegt, die Richtungen bestimmt, aber innerhalb dieses Rahmens den einzelnen Gymnasien eine möglichst grosse Freiheit einräumt. Nach wie vor wird jedes bernische Gymnasium seine eigene Schulkommission besitzen, deren Kompetenzen von den heutigen kaum wesentlich abweichen dürften. Es wird eventuell vorgesehen, im Hinblick auf die spätere Verankerung des Regionsbegriffes, in der Gesetzgebung für die Region eine Art Zentralschulkommission für die Gymnasien zu schaffen, welche die Interessen der gesamten Region gegenüber dem Staat vertreten würde. Damit soll der Struktur und der ausserordentlichen Vielgestaltigkeit unseres Kantons Rechnung getragen und eine Gleichschaltung, eine Uniformierung auf jeden Fall vermieden werden. Den einzelnen Schulen soll eine möglichst grosse Freiheit eingeräumt werden, allerdings mit der Einschränkung, dass dadurch die Freizügigkeit und die Uebertrittsmöglichkeit nicht gefährdet werden. Der Kanton wird daher wahrscheinlich Richtlinien – im Rahmen der Maturaverordnung – für die Aufnahme erlassen, wobei selbstverständlich auf die Bedürfnisse der einzelnen Regionen Rücksicht genommen wird. Ebenso ist damit zu rechnen, dass der Kanton sich zu den Promotionen aussprechen wird, wobei notwendigerweise dieser Rahmen eher etwas enger gezogen werden muss, damit eben die Freizügigkeit nicht gefährdet wird. Im übrigen glauben wir kaum, dass wir in bezug auf Schulreglemente, Lehrpläne und Lehrmittel wesentlich weitergehen werden als in den heute bestehenden Vorschriften der Maturitätsverordnung.

4. Zeitpunkt

Nun stehen wir leider, das ist sehr zu bedauern, wiederum unter einem gewissen Zeitdruck. Wir wissen alle, dass die Schaffung der bernischen Agglomerationsgymnasien drängt. Bereits musste die Regierung zu vorsorglichen Massnahmen greifen, um die Gründung überhaupt zu ermöglichen, wobei die gesetzlichen Grundlagen zu diesem Handeln recht dünn sind. Man wird daher begreifen, dass wir so rasch als möglich die Legalität in jeder Beziehung anstreben müssen und daher ein neues Gesetz über die Gymnasien nicht allzu lange hinausschieben dürfen. Wir werden nun als ersten Schritt sowohl mit den Gymnasiallehrern wie mit der Rektorenkonferenz die konkreten Arbeiten aufnehmen und glauben, dadurch eine ausserparlamentarische Expertenkommission einsparen zu können, d. h. die nächste Etappe wäre dann bereits Sache der Regierung und der parlamentarischen Kommission. Im Rahmen dieser Revision wird sich die Möglichkeit bieten, über verschiedene Anliegen, welche die Gymnasiallehrer vorgebracht haben und die uns stark beschäftigen, z. B. die Fortbildung, gesetzliche Grundlagen zu schaffen und damit auch die Verwirklichung finanziell zu sichern. Wir glauben kaum, dass einer solchen Bestrebung Widerstand geleistet wird, nachdem nun ja dasselbe auf der Primarschulstufe unbestritten ist. In den gleichen Zusammenhang gehört die gesetzliche Regelung des Studienurlaubs, dessen Einführung sich an der Universität ausserordentlich gut bewährt hat. *Max Keller*

Anmerkungen des Präsidenten des Bernischen Gymnasiallehrervereins

Nachdem erstmals im vorjährigen Bericht der Erziehungsdirektion zu lesen war, dass diese eine Kantonalisierung der bernischen Gymnasien ins Auge fasse, bemächtigte sich eine erhebliche Unruhe der Kollegenschaft. Man befürchtete vor allem, dass den staatlichen Organen angesichts der verwaltungsmässigen, finanziellen und administrativen Vorteile einer zentralistischeren Lösung die schwerwiegenden Nachteile schulischer Art nicht so bewusst werden könnten.

Unser Vereinsvorstand begann daher, Vorteile und Nachteile einer Kantonalisierung in allen Bereichen abzugrenzen und gemeinsam mit einer Delegation der kantonalen Rektorenkonferenz zu sichten. Dabei wurde vor allem festgehalten, dass eine gewisse Autonomie der einzelnen Schulen unbedingt nötig ist, wenn man für die dauernde Reform in bezug auf Gestaltung von Stundentafeln, Stoffauswahl und Lehrmitteln beweglich bleiben will. Ein zu starres System für den grossen und vielgestaltigen Kanton müsste jede Initiative ersticken, und es würden vermutlich jene Zustände, die man im Augenblicke der Zentralisation gerade für richtig erachtet, sehr stark fixiert.

Ausserdem hat die relativ enge Verbundenheit der Gymnasien mit der Einwohnerschaft der Sitzgemeinde wesentlich positive Aspekte, die man durch ein Abrücken von der Gemeinde zum entfernteren, anonymeren Kanton nicht leichtfertig verschenken sollte.

In sozusagen allen betrachteten Punkten hat das Referat des Ersten Sekretärs unserer Erziehungsdirektion ausserordentlich beruhigend und klärend gewirkt. Wir danken ihm sehr dafür. Ganz besonders freut uns die Aufforderung an unsern Verein, bei der Gestaltung des neuen Gesetzes wesentlich mitarbeiten zu wollen.

Gerne sichern wir zu, für diese Mitarbeit bereit zu sein. In der anschliessenden Diskussion sind denn bereits auch einige Anregungen gefallen, die im neuen Gesetz berücksichtigt werden sollten: Ein Kollege schlug vor, einen Angelpunkt für die Verankerung des Zweiten Bildungsweges ein-

zubauen, und ein anderer machte den beachtenswerten Vorschlag, ein Gremium zu schaffen, das unter gebührender Beteiligung der Lehrerschaft als Organ zur Beratung der Behörden bei der Beurteilung gymnasialer Fragen auf kantonaler Ebene dienen könnte.

Damit landeten wir rascher als erwartet sozusagen bereits in der Detailarbeit. Dies mag ein gutes Vorzeichen sein. Wir sind bereit, unsern Teil dazu beizutragen, dass ein vernünftiges Rahmengesetz entworfen wird, welches die echten Koordinationsbedürfnisse des Staates mit den ebenso echten Bedürfnissen nach Manövrierfreiheit der einzelnen Schulen in ausgewogener Weise zu verbinden vermag.

Felix Grütter, Burgdorf

Sections

Que devient la Société pédagogique jurassienne?

Une quarantaine de personnes, appartenant aux milieux pédagogiques jurassiens, bernois et romand, se sont réunis, le 15 février, à la Maison du Peuple de Bienne, à l'occasion de l'assemblée générale des délégués de la Société pédagogique jurassienne (SPJ), présidée par M. Marcel Farron, maître secondaire à Tavannes.

La passation des pouvoirs, de la section de Moutier à celle de Bienne-La Neuveville, ainsi qu'une importante proposition de la section de Delémont ayant trait à faire entrer dans la réalité les thèses votées lors du Congrès de Moutier, ont constitué l'essentiel des délibérations.

En ouvrant la séance, le président se plut à saluer de nombreux invités, parmi lesquels

– M. *K. Voegeli,* président du Comité directeur SEB;
– M. *M. Rychner,* secrétaire central SEB;
– M. *E. Guéniat,* directeur de l'Ecole normale de Porrentruy;
– MM. *A. Berberat* et *M. Péquignot,* inspecteurs scolaires;
– M. *A. Overney,* président de la Société pédagogique fribourgeoise;
– Mlle *L. Buntschu,* institutrice, de Fribourg;
– M. *H. Rohrer,* de Berne.

Rapport présidentiel

En présentant son ultime rapport, M. Farron rappela le 30e Congrès SPJ et exprima ses sentiments de reconnaissance envers tous ceux qui ont œuvré à sa réussite. Le président mentionna les échos suscités par le rapport de M. Michel Girardin: «L'Ecole et la Vie» a ouvert des portes et allumé bien des flambeaux puisque, dans chaque section jurassienne, sont nés des groupes de travail qui se sont penchés avec décision sur les thèses adoptées à Moutier en vue de les faire entrer dans la réalité. *Placer l'école davantage dans la vie des hommes et faire pénétrer cette vie avec plus d'intensité dans les classes du Jura,* voilà en quelque sorte le travail de pionniers qu'ont entrepris de jeunes instituteurs qui ne se contentent pas de déclarations de principe*. Le président SPJ rappela que le Comité central s'est engagé à soutenir, moralement et matériellement, les récentes initiatives destinées à revaloriser l'école jurassienne. Le nouveau Comité SPJ aura la noble et délicate mission de mettre en application les promesses faites.

M. Farron souligna également les événements et décisions qui ont jalonné les derniers mois de son mandat:

– revision de la nouvelle loi sur la formation du corps enseignant et suppression du vicariat;
– construction de la nouvelle école normale de Porrentruy;
– interventions auprès du Comité SEB en vue d'abroger le fameux article 4 du règlement des examens de brevet;
– participation jurassienne aux travaux de plusieurs commissions intercantonales destinées à promouvoir l'école romande.

* Voir à ce propos la SLZ No 3, du 16 janvier 1969, en page 65.

Enfin, le président sortant rappela les excellents rapports entretenus avec la DIP et exprima sa vive gratitude envers le conseiller d'Etat Simon Kohler qui, à Moutier, en juin 1968, apporta sa totale adhésion aux thèses formulées et donna des garanties quant à leur réalisation.

Un peu d'administration

Après avoir rendu compte des nombreuses mutations intervenues dans les sections (65 admissions, 23 démissions et 38 transferts), le président rendit hommage aux collègues disparus et pria l'assemblée d'observer un instant de recueillement.

Il appartenait à M. *Ferdinand Hügi,* caissier SPJ, de présenter les comptes du dernier exercice. A l'énoncé de ceux-ci, il ressort que les comptes du Congrès bouclent avec un solde actif de fr. 188.– sur un total de plus de fr. 17 000.– aux recettes et aux dépenses. M. *R. Lutz,* de Tavannes, présenta le rapport de vérification et remercia M. Hügi de son excellente gestion, après quoi l'assemblée donna décharge au caissier.

M. *Georges Cramatte,* maître d'application à Porrentruy, évoqua l'activité du Centre d'information pédagogique (CIP). Après avoir annoncé les diverses tâches qui furent menées à chef ces derniers mois, le gérant du Centre présenta les comptes (qui bouclent par un solde passif de fr. 516.–, la fortune atteignant actuellement fr. 9431.–). M. *Edmond Guéniat,* directeur du Centre, exprima sa très vive reconnaissance aux animateurs et réalisateurs (MM. Crélerot, Droz et Vogel), et particulièrement au gérant (M. Cramatte). Il mentionna aussi une innovation du CIP (la création d'une cage à insectes aux usages multiples) et pria les collègues intéressés de s'annoncer au CIP.

L'assemblée générale ratifia ensuite la nomination de M. *Francis Erard* en tant que correspondant jurassien à l'*Educateur,* en remplacement de M. Germain Montavon, décédé. M. Erard précisa les intentions qui sont celles de la commission SPR de l'*Educateur* en vue de conférer à l'organe corporatif romand un intérêt accru.

Mlle *Buntschu* et M. *Rohrer,* animateurs d'une bibliothèque ambulante à l'usage des écoles, présentèrent le fonctionnement de leur service de vente, lequel est complété par un service d'exposition itinérante. La SPJ prendra contact avec l'Université populaire jurassienne en vue de coordonner les efforts dans ce domaine.

Vers l'avenir

La section de Delémont, par la voix de M. Georges Rais, maître d'application, proposa que les thèses 7 et 10, votées au Congrès de Moutier, soient mises en application. La première exige la mise sur pied d'un enseignement élémentaire de 5 à 6 ans, auquel succéderait un enseignement moyen de 4 à 3 ans accessible à chaque enfant et offrant à chacun les mêmes possibilités de promotion à égalité d'aptitudes. La seconde demande la création d'une commission officielle chargée d'examiner différents régimes scolaires et d'étudier, pour le Jura, les conditions dans lesquelles serait réalisable l'instauration d'un «cycle d'orientation», ouvert à tous les élèves et différencié en sections parallèles.

Après l'adoption du budget par l'assemblée, le président procéda à la transmission des pouvoirs de la section de Moutier à celle de Bienne-La Neuveville. Le nouveau Comité SPJ aura la composition suivante:

Président: M. *Henri Reber,* instituteur, Bienne.
Secrétaire: Mme *Hélène Hirschi,* institutrice, Bienne.
Caissier: M. *Jo Prongué,* maître secondaire, La Neuveville.
Membres:
Mlle *Ariane Boillat,* institutrice, Bienne.
Mlle *Hélène Wüst,* maîtresse secondaire, Bienne.
M. *Jean Rothen,* instituteur, Bienne.
M. *Guido Ruffino,* maître de gymnase, Bienne.

Le nouveau président promit de rester ouvert et disponible pour tous ceux qui voudront contribuer aux efforts du

nouveau Comité en vue de revaloriser la profession enseignante et mettre en application les propositions du 30e Congrès jurassien.

L'assemblée entendit encore

– M. Voegeli apporter le salut du Comité directeur SEB et M. Overney celui des enseignants fribourgeoises;

– M. Rychner émettre diverses propositions tendant à rendre le travail des sections plus efficace;

– M. l'inspecteur Berberat formuler un vœu concernant l'organisation des synodes;

– M. Guéniat annoncer le début des travaux de la nouvelle école normale de Porrentruy et donner son adhésion totale aux jeunes promoteurs d'un renouveau pédagogique dans le Jura.

C'est après des applaudissements mérités à l'adresse du Comité sortant et, en particulier, de son président, M. Marcel Farron, et après des sentiments de reconnaissane exprimés par M. *Roland Stähli* au nom de toutes les sections jurassiennes, que le président put lever cette fructueuse assemblée, au cours de laquelle s'affirma la nécessité de revaloriser l'école jurassienne dans un proche avenir.

Francis Erard, Nods

Panorama

...dann hätten Goethe und andere die Aufnahmeprüfung nicht bestanden

Zur Diskussion betreffend Notenzeugnisse

Otto Wepfer, Ferpicloz, gab ein paar wertvolle Ergänzungen. In einem Punkt glaube ich missverstanden worden zu sein, so dass sich eine Berichtigung aufdrängt.

Wie er glaube auch ich, dass wir in allen Schulfragen nicht genug *Kontakt mit Kollegen* aller Schulstufen aufnehmen können. Zu diesem Zwecke finde ich gerade die gesamtschweizerischen Kurse des Vereins für Handarbeit und Schulreform eine grossartige Gelegenheit. Ich benutze aber auch Ferien und Militärdienste zu solchen Kontakten. Auch wir von der Oberstufe können von jeder tüchtigen Kindergärtnerin lernen. Aber auch von den Fehlern, die gemacht werden; denn an sich selber sieht man diese ja nicht. *Zur Selbstkritik und Korrektur* kann aber auch das Tonband verhelfen. Wir betreiben beispielsweise Sprechübungen und hören uns nachher aufmerksam die eigene Schulführung an: Wie viele Unschärfen in der Aussprache, wie viele grammatikalische Fehler, wie viele Wiederholungen! Wo war ich zu hart im Urteil, wo inkonsequent? Aus ähnlichen Gründen interessieren mich Schulfunksendungen aller Stufen auch aus andern Ländern. Ebenso wertvoll sind die Vergleiche mit Schulbüchern, die andernorts verwendet werden.

Nun aber zurück zum Hauptthema unserer Diskussion. Dort ging es um die *Treffsicherheit in der Notengebung*, um den objektiven Wert der Noten für den Schüler, das Elternhaus, die Meisterschaft oder die Anschlußstufe. Dabei standen sich *zwei Experimente gegenüber:* Unser Experiment unter Sekundarlehrern aus der ganzen Schweiz mit einem für uns selbst überraschend übereinstimmenden Resultat. Anderseits der Berner Oberländer Versuch mit seinen (wenigstens einzelnen) ungeheuerlich widersprechenden Beurteilungen von Schüleraufsätzen eben durch Lehrer verschiedenster Stufen. Das darf uns weder verwundern noch beunruhigen. Das scheint mir schon aus der Natur der Sache hervorgehen zu müssen. Ein Hilfsklassen-Unterlehrer wird den Aufsatz eines mittelmässigen Sechstklässlers oder Sekundarschülers als sehr gut beurteilen, weil doch viele Wörter richtig geschrieben sind. Daneben wird es Inspektoren aus der Praxis oder vom Gymnasium her geben, die entsetzt sind über die Fehler des gleichen Aufsatzes.

Dabei ist noch gar nicht in Betracht gezogen worden, dass auf der Oberstufe ganz *andere Elemente* und Gesichtspunkte in der *Notengebung mitspielen.* Während «unten» der ganze Aufsatz mindestens in Stichworten an der Tafel stand und der Schüler somit zum Gehalt und zum Aufbau gar nichts mehr beizutragen hatte, geben wir Aufgaben, wo dem Schüler (allerdings nach Erarbeitung ähnlicher Themata), sei es bei Erlebnissen, Bildbetrachtungen, Abhandlungen, nicht bloss der Umfang der Arbeit, der Aufbau der Gedanken, die logische Folge, Scheidung des Wichtigen vom Nebensächlichen, sondern auch Wortwahl und Ausdruck selbst überlassen sind. Die Benotung der Rechtschreibung muss hinter all diesen wichtigeren Faktoren zurücktreten und gibt nur noch einen «Zuschlag» nach oben oder unten. Der Hauptwert und die Hauptleistung liegt im Logischen, im Dichterischen, in der Gestaltung. Da erst wird die Beurteilung unbekannter Schüler so schwer wie das Auseinanderhalten von Kitsch und Kunst in Grenzfällen. Daher wird die Benotung manchmal für einen in dieser Sparte Ungeübten fast unmöglich. Er kann nicht wissen, was hier gefordert werden muss, noch was hier verlangt werden darf und kann.

Warum arbeitet die *interkantonale Mittelstufenkonferenz* ihre Tests aus? Weil auch sie überzeugt ist, dass auf der Grundlage der Kenntnisse und des Aufgabenbereichs einer genau umschriebenen Stufe wirklich objektive Normen ausgearbeitet werden können.

Wichtig ist neben einem psychologischen Flair der *verantwortungsbewusste Wille* zu einer sachlichen Beurteilung. Und diese wiederum muss auf einer vielseitigen und öfteren Untersuchung (Klausur oder Prüfung genannt) beruhen. Darum bezeugen Herr Wepfer und viele Kollegen (ob sie nun Schüler abgeben oder übernehmen – jeder tut ja beides), dass viele Lehrer äusserst treffsicher urteilen.

Aber eben das Urteil muss so *weitschichtig* sein, wie z. B. auch das Fach, besonders die Muttersprache, vielschichtig ist: Es geht ums Lesen, ums Erzählen, ums Beurteilen, um schriftlichen Ausdruck, um theoretische Kenntnisse, um Sprachwendigkeit, um Sprachgefühl, Sprachrichtigkeit, sogar um Musikgehör. Wenn man freilich nur orthographische Richtigkeit durch eine Note ausdrückt, muss ein Fehlurteil entstehen. Dann hätten Goethe und andere die Aufnahmeprüfung nicht bestanden. *Reg.*

Der Lehrer ist ein guter Mann

Ferdinand, der Fünftklässler, hat's nicht leicht. Letzthin sollte er wieder einmal Strafaufgaben machen. Nur zwei Seiten, statt sechs laut Tarif. Der Lehrer kommt nicht darum herum, ihm diese aufzubrummen, weil andere Schüler in der gleichen Lage sind.

Eigentlich möchte er Ferdinand verschonen. Der Bub ist ihm trotz oder vielleicht gerade wegen seiner Verwahrlosung höchst sympathisch. Ein lieber Lausbub. Lange, ungekämmte dunkle Haare, lachende Augen, ein Pfiffikus.

Kurz nach Weihnachten erhielten seine Eltern einen Brief, den Ferdinand selber hatte schreiben müssen und der sie aufklärte, dass ihr Sohn mit zwei Kameraden zusammen den Handfertigkeitsunterricht am Freitagnachmittag geschwänzt hatte; man war zuschauen gegangen, wie die Zweitklässler schlittelten am Waldrand. Zwei Tage später hörte der Lehrer, wie die Knaben in der Garderobe der Turnhalle ausriefen: «Au der Ferdinand, was hat denn der am Rücken!?» Dann folgte Schweigen.

Ferdinand turnt sonst, wie die andern, nur mit der Turnhose bekleidet. Jetzt trug er auch das Hemd. Die Lehrer wollte wissen warum, weil er etwas ahnte.

Es war aber weit schlimmer. Ferdinands Rücken war voller Striemen, zum Teil noch dunkelrot. Schläge vom Vater wegen des Schuleschwänzens.

«Aber der Vater darf nicht wissen, dass Sie es gesehen haben, sonst schlägt er mich noch einmal!»

Nun, Ferdinands zwei Seiten sind nicht da. Er will sie morgen bringen. «Aber könnte ich nicht auch statt zwei Seiten einen Bundesbrief schreiben?»

«Einen Bundesbrief?»

«Ja, wissen Sie, auf Pergament, ganz schön geschrieben, aber weniger als zwei Seiten.»

«Gut, bring diesen Bundesbrief.» Dabei stecken wir in der Geschichte erst bei der Gründung Berns, denkt der Lehrer. Merkwürdig.

Anderntags liegt der Bundesbrief auf dem Lehrerpult. Im Namen Gottes, Amen. Wunderbar geschrieben, auf braunes Pergamentpapier. Auch wenn die zwei Löcher links am Rande nicht wären (zum Einfügen in einen Ringhefter), sähe der Lehrer sofort, dass Ferdinand diesen Text unmöglich geschrieben haben kann.

«Doch, das habe ich selber geschrieben.»

«Wer hat dir geholfen?»

«Mein Bruder.» (Im 8. Schuljahr)

Nachdem Ferdinand eine kleine Schriftprobe hat ablegen müssen, ordnungshalber, folgt er seinem Lehrer hinaus in den Korridor.

«Warum lügst du mich an, Ferdinand?»

Er bricht in Tränen aus. «Wenn der Vater sieht, dass ich ‚Sträbere' (Strafaufgaben) mache, verhaut er mich wieder!»

«Was wollen wir jetzt machen?»

»‚Sträbere', aber um elf in der Schule.»

Der Lehrer ist einverstanden.

«Aber Sie sagen dem Vater nichts? Auch nicht, dass ich gelogen habe?»

«Nein, wenn du mir versprichst, mich nie mehr anzulügen.»

Die beiden reichen sich die Hand.

«Und dem ‚Brüetsch' (Bruder) sagen Sie auch nichts?»

«Kein Wort.»

Von elf bis zwölf ist der Lehrer drüben im andern Haus. Um zwölf bringt ihm Ferdinand ein Heftblatt. Es ist beidseitig beschrieben mit einem einzigen Satz: Der Lehrer ist ein guter Mann, der Lehrer ist ein guter Mann ... *H. A.*

5e Gymnaestrada

Bâle, 2–6 juillet 1969

De quoi s'agit-il?

«La voie (ou la route) de la gymnastique»: ainsi pourrait-on traduire Gymnaestrada.

Ayant assisté aux deux dernières, celles de Stuttgart et de Vienne, je veux dire brièvement ce que furent ces manifestations mondiales.

Un peu d'histoire, tout d'abord. La Ire Gymnaestrada fut organisée en 1953, à Rotterdam; les suivantes, de 4 en 4 ans (c'est-à-dire dans le même cycle que les Jeux olympiques), à Zagreb (1957), Stuttgart (1961) et Vienne (1965).

La Gymnaestrada a pour but de promouvoir la gymnastique dans le monde entier, de faire valoir les meilleures techniques et de marquer la valeur absolue de ce sport dans le cadre général de l'éducation physique.

De plus, par la réunion de gymnastes – hommes, femmes et enfants – de toutes les nations, la Gymnaestrada vise à contribuer au rapprochement des peuples et à une meilleure compréhension des opinions et systèmes différents.

Celles de Stuttgart et de Vienne furent d'impressionnantes démonstrations de la gymnastique moderne – d'autant plus impressionnantes que, à notre époque, plus de 10 000 gymnastes se sont mesurés dans une compétition à l'occasion de laquelle aucun classement ne fut établi, aucun vainqueur proclamé...

Quelques exemples

Les démonstrations de garçons finlandais de 10 à 12 ans, en 1961, et de Yougoslaves de 12 à 14 ans, en 1965, devaient prouver que l'entraînement en vue de performances propres aux adultes doit commencer déjà pendant l'âge de «l'agilité», autrement dit celui de la scolarité. De cette manière, à l'âge des grandes performances, le gymnaste n'a plus qu'à apprendre le double saut périlleux en avant et en arrière!

On assista, de la part de groupements de dames allemandes, à des exercices simples et sains, «fonctionnels» pour les ménagères. Les 1500 «mamans» gymnastes de Hollande travaillèrent dans le même esprit.

L'Association suisse de gymnastique féminine, représentée par un groupe de gymnastes sélectionnées au sein des associations cantonales, effectua une suite de courses simples, suite correcte et fort impressionnante, suivie d'une école du mouvement et de la tenue qui, par sa clarté et sa résonance, appartenait à ce que l'on vit de mieux à Stuttgart. (Cette production, perfectionnée et complétée, fut reprise à Vienne, 4 ans plus tard.)

L'occasion nous fut donnée d'assister, en soirée de gala, à une démonstration des meilleurs gymnastes du monde. On ne peut rester insensible à ces brillantes exhibitions.

En musique

L'accompagnement musical revêt de plus en plus d'importance, pour les garçons comme pour les filles. Si le tambourin s'est mis à remplacer la voix du moniteur ou de la monitrice, le piano s'impose toujours davantage au détriment de ce même tambourin, devenu monotone.

La monitrice qui compte 1 – 2 – 3... jusqu'à 8, pour recommencer à 1, ne fait pas de rythme. Or, la gymnastique qui n'est pas rythmée n'est plus admissible de nos jours. La meilleure performance que médecins sportifs, psychologues, pédagogues et éducateurs peuvent conseiller, c'est celle qui est obtenue *vers le rythme et par le rythme*.

Une caractéristique de toutes les écoles actuelles de gymnastique: le mouvement est presque toujours asymétrique, l'impulsion part du centre pour aboutir vers l'extérieur. L'époque du «préli» est révolue! De plus en plus, la gymnastique est dynamique, faite de sauts et de déplacements.

°

En attendant de décrire ce que nous promet le 5e festival mondial de la gymnastique, à Bâle, l'été prochain, je tiens à votre disposition des prospectus contenant le programme provisoire, les prix d'entrée aux diverses manifestations diurnes ou nocturnes, le logement, le ravitaillement, etc. Il suffit d'adresser une demande à Henri Girod, inspecteur de gymnastique, 2720 Tramelan.

Blick über die Grenze

Neues im neuen Schuljahr in der UdSSR

Die sowjetische Zeitung «Iswestija» brachte am 28. August 1968 unter der Ueberschrift «Neues im Schuljahr» einen Beitrag, der dem riesenhaften Reformprojekt einer Umstellung auf eine dreijährige Grundschule gewidmet ist, ein Vorhaben, das im Zusammenhang mit der Umstellung auf die zehnjährige Schulpflicht betrachtet werden muss. Wir entnehmen dem Bericht Folgendes und überlassen allfällige Schlussfolgerungen dem Leser.

«Während im vorigen Jahr lediglich besondere Versuchsschulen nach dem neuen Plan arbeiteten, werden in diesem Jahr die Schüler der ersten Grundschulklassen aus hundert Kreisen Russlands nach dem neuen Programm unterrichtet, und zu Beginn des Schuljahres 1969/70 werden wir die dreijährige Grundschule ausnahmslos einführen. Der Uebergang wurde gründlich vorbereitet. Zehn Jahre ernsthaftester Schulversuche – und nicht nur in irgendeiner Modellschule der Hauptstadt, sondern in ganzen Kreisen – haben uns davon überzeugt, dass die Kinder heutzutage den Stoff der Grundschule in drei statt in vier Jahren bewältigen können.

Die Versuche treten jetzt in ein neues Stadium ein: im neuen Schuljahr wird mit dem gefächerten Unterricht in der vierten Klasse in den Kreisen Susdal, Provinz Wladimir, Tosnensk, Provinz Leningrad, und Bjelojarsk, Provinz Swerdlowsk, begonnen. Erstmalig in der Geschichte der sowjeti-

schen Schule erproben wir hier neue Lehrpläne für alle Fächer der vierten Klasse, neue Lehrbücher und Lehrmittel. Wir werden dabei drei Lehrbücher der russischen Sprache und vier Mathematikbücher prüfen. Erst dann können wir uns für Schulbücher entscheiden, die für die nächsten Jahre Gültigkeit haben. – Nie zuvor in unserer Pädagogik ist ein neues Programm so gründlich durchexperimentiert worden, und bisher betrafen Reformen hauptsächlich die Oberstufe. Zum erstenmal geht es um eine Veränderung des Unterbaues unseres Schulwesens; alle Lehrer, die an den Erprobungen mitgewirkt haben, stimmen den neuen Plänen zu.

Früher haben wir die Kinder im Kindergarten untergebracht, damit sie unter Aufsicht waren. Das genügt uns jetzt nicht mehr. Daher überprüfen wir auch die Richtlinien der vorschulischen Erziehung in den ländlichen Kindertagesstätten. Besonders in den ländlichen Gebieten haben auch die Grundschulen die Aufgabe der Vorbereitung auf die erste Klasse zu übernehmen. Es erscheint wünschenswert, den Grundschulen besondere Vorklassen anzugliedern (an manchen Orten geschieht es schon), die den Kindern Grundfertigkeiten im Lesen und Rechnen vermitteln.

Die Umstellung auf die neuen Lehrpläne hat in allen Fächern ausser Russisch und Mathematik praktisch schon begonnen. In diesen beiden Fächern wird vieles von den Erfahrungen abhängen, die wir in der vierten Klasse machen werden. Erst wenn wir Gewissheit haben, dass die Kinder mit dem Lehrstoff der vierten Klasse fertigwerden, und wenn wir wissen, auf welche Weise, können wir die Lehrpläne für Russisch und Mathematik verabschieden. Um neue Lehrpläne einführen zu können, müssen wir zweierlei getan haben: wir müssen die Lehrer mit ihnen vertraut gemacht und neue Lehrbücher entwickelt haben.

11 Millionen Schulbücher sind noch im Druck. Ausserdem fordern die neuen Lehrpläne die Verwendung vieler Lehr- und Anschauungsmittel im Unterricht. Wir können uns nicht länger damit zufriedengeben, dass die Lehrer ihre kostbare Zeit damit verbringen, alle diese Dinge mit primitiven Mitteln selbst anzufertigen.

Zusammen mit den neuen Programmen haben wir einen neuen verbindlichen Schulausstattungsplan aufgestellt. Das Problem des Filmvorführgerätes ist gelöst, das Fernsehgerät ist eine normale Erscheinung in den Schulen; schlechter steht es mit den Tonbandgeräten, wo die Versorgung mit Magnetbändern noch viele Wünsche der Lehrer offenlässt.

Auch für den Schulbau interessieren sich viele unserer Leser.

Die Einführung der zehnjährigen Schulpflicht erfordert eine kolossale Ausweitung des Schulbaues sowohl aus Mitteln des Staates als auch der Kolchose, Sowchose und Betriebe. Besondere Bedeutung hat für uns gegenwärtig der Bau von Schulinternaten, ohne die sich die Probleme der Zehnjahresschulpflicht in ländlichen Gebieten nicht lösen lassen.

Für uns ist eines wichtig: nach dem Abschluss der achten Klasse muss der Mensch weiterlernen. Letzten Endes ist es aber seine Sache, welche Bildungseinrichtung er besucht: die Oberklassen der Mittelschule, eine Fachschule, eine Berufsschule oder eine Abendschule, wenn er ein Arbeitsverhältnis eingegangen ist. Diejenigen Schulen aber, die die Schüler der achten Klasse ausschliesslich auf den Besuch der neunten Klasse der allgemeinen Schule vorbereiten, machen es falsch. Das Ministerium wird bei der Beurteilung der Leistung der Schulen einer Provinz von der Gesamtzahl der Schüler ausgehen, zu der auch die Studierenden der Fachschulen und die Schüler der Berufsschulen zu rechnen sind, weil auch in diesen Bildungsanstalten eine gehobene Bildung vermittelt wird.»

(Uebertragung: Karl Herrmann / ADLZ Nr. 10/68)

Bücherbrett

Die Kunstdenkmäler in der Schweiz
Canton de Neuchâtel III
Bezirke Val-de-Travers, Val-de-Ruz, Le Locle, La Chaux-de-Fonds
Mit 480 Seiten und 379 Abbildungen von *Jean Courvoisier* (Verlag Birkhäuser, Basel)

Beim Durchblättern des schönen, gewichtigen Bandes – es ist der 56ste in der langen Reihe der Inventarisation – mag einem erneut bewusst werden, wie schlecht man einzelne Kunstlandschaften der Schweiz noch kennt. Gewiss, es sind nicht erstrangige Baudenkmäler, die hier dargestellt werden, wohl aber mitunter recht originelle Gebäude, die gerade durch ihre nüchterne, herbe Art, welche mit einem Minimum an schmückendem Beiwerk auskommt – «pas un mot de trop» – das Auge des Kunstfreundes entzücken. Wohl weist die «Région du Lac» eine grössere Dichte historischer Denkmäler auf, darunter eine stattliche Zahl anspruchsvoller Bauten, allein gerade hier ist vieles der modernen Technik zum Opfer gefallen oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden, während im Gebiet der montagnards die ursprünglichen Formen sich erhalten haben. Der Einfluss der Franche-Comté und darüber hinaus der burgundischen Schule ist unverkennbar, denn wichtiger als der tiefe Graben des Doubs, der im Westen die natürliche Grenze bildet, ist die Sprach- und Kulturgemeinschaft. Allein der Boden ist karg, die finanziellen Mittel sind oft beschränkt, so dass in der Regel nur einfache Lösungen in Frage kommen wie etwa bei der Kirche von Môtiers, wo statt eines Rippengewölbes die billigere Holztonne eingebaut wird.

Die alten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zum deutschen Sprachgebiet, insbesondere zu Bern, werden nach der Reformation durch die Bande des gemeinsamen Glaubens verstärkt. Sie finden ihren Ausdruck im evangelischen Kirchenraum, der stets streng und nüchtern, doch nie trocken wirkt. Durchaus eigenständig ist die Entwicklung der ferme jurassienne, deren massige Mauern mit den Windschutz-Strebepfeilern unter dem breiten Satteldach der Witterung trotzen. Dass auch das vornehme Herrschaftshaus sich dieser Form unterzieht, verstärkt die Einheitlichkeit der Siedlungsbilder. Typisch bernischen Einfluss verrät das «avant-toit en berceau», die sogenannte «Ründi», der wir im Val-de-Travers, im Val-de Ruz – hier sogar an einer Kirche (Dombresson) – aber auch in La Sagne begegnen, wo der barocke Schwung am Hôtel de la Croix-Blanche seinen Höhepunkt erreicht. Bernischer Geist soll auch den Schöpfer der Fresken in der Kirche von Engollon (um 1400) inspiriert haben.

Mit diesem dritten Band wird das grosse Werk der Bestandesaufnahme und Darstellung der Kunstdenkmäler im Kanton Neuenburg abgeschlossen. Es ist von schöner Einheitlichkeit und Geschlossenheit, zeichnet doch für alle drei Bände der gleiche Verfasser, dem es geglückt ist, wissenschaftliche Strenge mit künstlerischer Gestaltungskraft zu verbinden. Wir möchten nur wünschen, dass bald die andern Kantone der Romandie dem Beispiel Neuenburgs folgen. *René Moeri*

Kurse

PESTALOZZIANUM ZÜRICH

Veranstaltungen in den Frühjahrsferien 1969
Einführung in die Soziologie
Dieser Ferienkurs ist für Lehrer aller Schulstufen gedacht und wird in zwei Teilen durchgeführt. Aus dem Kursprogramm: Das Denken und die Grundbegriffe der Soziologie; Aspekte der modernen Gesellschaft (Arbeitsteilung, Schichtung, Mobilität); die soziale Gruppe, Familie und Schulklasse als Gruppen; die Jugend in der modernen Gesellschaft; soziologische Aspekte des Erziehungswesens und des Lehrerberufes.
Kursleiter: R. Riesen, Soziologe.
Kurstermine:
1. Teil: 14.–17. April 1969.
2. Teil: 13.–16. Oktober 1969.
Kursort: Zürich, Pestalozzianum (Sitzungszimmer).
Anmeldefrist: 31. März 1969 (Teilnehmerzahl beschränkt).

Programmierter Unterricht
Einführungskurs in das Programmieren.
Kursleitung: Dr. A. Stadlin, Prorektor an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich.
Kurstermin: 15.–18. April 1969.
Kursort: Zürich, Pestalozzianum (Neubau).
Anmeldefrist: 1. April 1969.
Anmeldungen sind auf Postkartenformat (A6), nach Kursen getrennt, und mit den Angaben 1. Kursbezeichnung, 2. Kursort und Datum, 3. Name und Vorname, 4. Schulstufe, 5. Schulort (evtl. Schulhaus), Telephonnummer und 6. Privatadresse: Strasse PLZ Wohnort, Telephonnummer zu richten an: Pestalozzianum, Lehrerfortbildung, Beckenhofstr. 31–37, 8006 Zürich.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Privatschule in Zürich

sucht wegen plötzlicher Erkrankung eines Lehrers auf Beginn des Schuljahres 69/70

Primarschullehrer(in)

für 20–28 Wochenstunden. Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. 5-Tage-Woche. Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Offerten mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan umgehend an Chiffre 1201 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich, einzusenden.

Der Polizei-Männerchor Bern
sucht qualifizierten **Dirigenten.** In Frage kommt gut ausgewiesener Chordirigent, evtl. aber auch tüchtiger Laiendirigent.
50 bis 60 Sänger, Probeabend jeweils montags.
Schriftliche Offerten mit den üblichen Angaben sind zu richten an den Präsidenten, Willy F. Christen, Waisenhausplatz 32, 3011 Bern.

Meisterschwanden am Hallwilersee AG

sucht auf Frühjahr 1969 für die neu errichtete 2stufige Hilfsschule einen

Hilfsschullehrer

evtl. langfristige Stellvertretung

Die Gemeinde ist auch bereit, einem jungen Lehrer bei seiner weiteren Ausbildung zum Hilfsschullehrer behilflich zu sein.

Wir bieten: Ortszulage, schöne Lage am Hallwilersee.
Interessenten melden sich bitte baldmöglichst bei der Schulpflege Meisterschwanden.

SKI-+ KLASSENLAGER NOCH FREI 1969

Aurigeno/Maggiatal TI
(30–62 B.) frei bis 8. 4.,
12. 4.–16. 6. und 28. 8.–29. 9. 69.

Les Bois/Freiberge
(30–150 B.) frei 28. 3.–18. 4.
und 3. 5.–5. 7. 69.

Stoos SZ (30–40 Matratzen)
frei bis 15. 5 und ab 15. 9. 69.
Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:

W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens,
Tel. (041) 42 29 71 oder (031) 91 75 74.

Schulgemeinde Schwanden

Offene Lehrstelle

Auf Frühling 1969 ist die Stelle eines Primarlehrers für die Sammelklasse 4.+5. Schuljahr neu zu besetzen. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage. Lehrer oder Lehrerinnen, die sich um diese Stelle bewerben, sind ersucht, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis inbegriffen) bis spätestens 5. April 1969 an Schulpräsident David Blumer-Huber einzureichen, der auch gerne bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.

Der Schulrat

NEU bei Langenscheidt

NEW CONCEPT ENGLISH

Band I Schülerausgabe, 160 Seiten, kart., Fr. 9.40
Lehrerausgabe, kostenlos (nur vom Verlag)

Ein Anfängerlehrbuch für Volkshochschulen von L. G. Alexander und P. H. Stoldt.

Erscheint Anfang Mai.

In Vorbereitung:
Band II und III, Sprachlaborbänder mit Begleitbuch.

Dieses moderne Lehrwerk verwendet im vorliegenden Band konsequent die audio-visuelle Methode als Unterrichtsprinzip, wobei dem aktiven Gebrauch der Sprache absoluter Vorrang eingeräumt wird.

... erschließt erstmalig sowohl in linearer als auch konzentrischer Stufung das gesamte Struktur- und Wortmaterial des ersten Jahres der Vorbereitung auf das VHS-Zertifikat.

... bietet zahlreiche Einstufungs- bzw. Leistungstests.

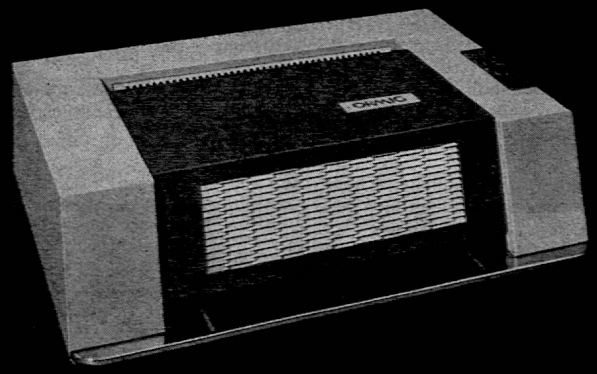
... schließt integriertes Übungsmaterial für den Gebrauch im Sprachlabor ein, setzt die Sprachlaborarbeit jedoch nicht als unabdingbar voraus.

Der Stoff dieses modernen Lehrwerks ist in insgesamt drei Bänden nach Umfang und Aufgliederung auf einen 3-Jahres-Zeitplan zugeschnitten, wie er auch für das VHS-Zertifikat vorgesehen ist. Die Lehrerausgabe enthält den Text der Schülerausgabe und auf eingeschossenen Seiten ausführliche Empfehlungen für die praktische Unterrichtsgestaltung.

Ab Mai in Ihrer Buchhandlung erhältlich.

LANGENSCHEIDT

ORMIG THERMOGRAPH



Umdruckoriginale in Sekunden

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruckoriginale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.–.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

Lieder- und Chorbücher

Musik in der Schule

Das Musikunterrichtswerk für alle Schularten, herausgegeben von Egon Kraus und Felix Oberborbeck.

Band II	**Singbuch** für das 5.–13. Schuljahr. Die Auswahl berücksichtigt das alte und das neue, das weltliche und das geistliche Lied; das europäische Volkslied ist in charakteristischen Beispielen vertreten.	Fr. 7.20
Band III	**Chorbuch** für gemischte Stimmen. Neben Althergebrachtem wird auch das zeitgenössische Musikschaffen berücksichtigt, wobei auf eine sorgfältige Auswahl der Lieder besonderer Wert gelegt wurde.	Fr. 8.20
Band IV	**Chorbuch** für gleiche Stimmen.	Fr. 8.20
Band VIII	**Leichte Chorsätze** für gemischte Stimmen. Vorwiegend 3stimmig gesetzt; ein ideales Chorbuch für obere Schulklassen und kleine Chöre.	Fr. 7.–
Band V	**Musikkunde A** (5.–9. Schuljahr), Plastic	Fr. 9.80
Band VI	**Musikkunde B** (10.–13. Schuljahr), brosch.	Fr. 9.40
	geb.	Fr. 10.70
	Diese beiden Bände vermitteln einen tiefen Einblick in das Schaffen der grossen Meister, in ihr Leben und Wirken; mit vielen Notenbeispielen, einem Komponisten- und Fachwörterverzeichnis, Bildern und Texten ergeben sie eine umfassende Uebersicht über das Musikschaffen bis in die Gegenwart.	
Band VII	**Musikkunde C** (Noten-Beispielband). Etwa 100 Musikbeispiele aus allen Epochen der Musikgeschichte.	brosch. Fr. 11.50, geb. Fr. 12.50

Ars Musica

Ein Musikwerk für höhere Schulen, herausgegeben von Renate Krokisius und Gottfried Wolters

Band I	**Singbuch für das 5.–13. Schuljahr.** 800 Lieder, Kanons und Sätze	9.50
Band Ia	**Das kleine Liederbuch.** Gekürzte Fassung des Singbuches	Fr. 3.60
Band II	**Chor im Anfang.** Einfache Chorsätze für gemischte Stimmen	Fr. 8.70
Band IV	**Chorbuch für gemischte Stimmen.** 260 Chorsätze alter und neuer Meister	Fr. 16.10
Band V	**Chorbuch für gleiche Stimmen**	Fr. 16.10

Komm, sing froh
für gleiche Stimmen EM 370

Klingender Tag
für 2 bis 3 gemischte Stimmen EM 372

Mit heller Stimm'
für 3 bis 5 gemischte Stimmen EM 371

Diese beiden geselligen Chorbücher umfassen jeweils die Gruppen: **Menschenleben – Der Tag – Das Jahr – Fest und Feier** und enthalten zum grössten Teil erstmals veröffentlichte oder originale Beiträge. Herausgegeben von **Adolf Strube;** je 256 Seiten, Halbleinen je Fr. 11.50

Musikhaus zum Pelikan

8034 Zürich, Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

MASSAG

Die Vertrauensmarke für alle preisgünstigen Zeichenartikel

Maßstabfabrik Schaffhausen AG
Telephon (053) 5 88 51

Natur – Wein – Mosel

Romantische Moselfahrt

Lehrer-Bildungsreise

11.–13. April 1969 (3. Wiederholung)

1. Tag: Durch das wunderschöne Pfälzer Bergland (romantische Landschaft) ins Saarland. Besuch des herrlichen Neunkircher Waldzoos. Uebernachtung Saarbrücken.

2. Tag: Durchs schöne Saartal nach TRIER an der Mosel. (Grosse Stadtrundfahrt.) Dann durchs Moseltal zum schönsten Moselort: Bernkastel. (Herrliche Kleinstadt mit vielen Fachwerkbauten und romantischen Gassen und Plätzen). Einmalig schön!!

3. Tag: Kellereibesuch in Kröv (Degustation!). Mittagshalt in Zell an der Mosel. Rückfahrt durch den romantischen Rheingau. Aufenthalt in Bingen. Retour Basel.

Fahrt inkl. Reise und Hotel nur Fr. 155.–.
Verlangen Sie sofort das Programm:

Reisedienst Rudolf Weber, 4000 Basel
Rebgasse 48, Tel. (061) 33 40 40

Neuerscheinung

Hans-Martin Hüppi

Sprecherziehung

Anweisungen und Uebungen für Deutschschweizer
100 Seiten, kartoniert, Fr. 9.80

Dieses Buch vermittelt die Grundlagen sprecherischen Könnens, die man in jedem redenden Beruf braucht. Es ist vor allem den Lehrern aller Stufen und ihren Schülern zugedacht.

Hans-Martin Hüppi, Schüler von Professor Dr. Christian Winkler in Marburg, stützt sich auf die wissenschaftlich begründeten Methoden, welche die Vertreter der Sprechkunde an den deutschen Universitäten erarbeitet haben, und adaptiert sie für die konkreten Voraussetzungen in der Schweiz. Sorgfältig ausgewählte Uebungstexte runden die Anleitung ab.

Verlag Huber Frauenfeld

Die Anschaffung eines Klaviers will überlegt sein

Prüfen Sie die klangschönen SABEL-Instrumente. Schweizer Qualitätsarbeit von A bis Z. Moderne und klassische Gehäuse in guten, ansprechenden Formen.

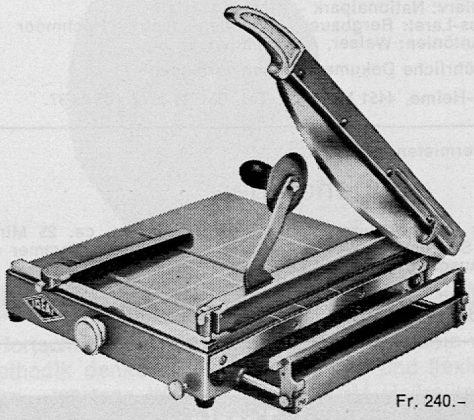
Verlangen Sie bitte im Fachgeschäft unsern Prospekt mit Preisliste.

PIANOFABRIK SABEL AG
Rorschach/Schweiz

IDEAL

Schneidemaschinen

in robuster Ganzmetallkonstruktion – mit hoher Schnittleistung. Für jede Schule das passende Modell.



Fr. 240.–

Modell	Tischgrösse	Schnittlänge	Preis
Pappscheren:			
IDEAL-Simplex 35	38 x 34 cm	35 cm	100.–
IDEAL-Stabil 36	36 x 36 cm	36 cm	205.–
IDEAL-Solid 36	40 x 36 cm	36 cm	240.–
IDEAL-Solid 55	60 x 40 cm	55 cm	400.–
IDEAL-Solid 70	75 x 56 cm	70 cm	510.–
Stapelschneider:			
IDEAL-Forte 24	34 x 50 cm	24 cm	435.–
IDEAL-Forte 36	51 x 59 cm	36 cm	720.–
IDEAL-Forte 45	73 x 78 cm	45 cm	1400.–

Fr. 720.–

Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.

Racher

RACHER & CO AG, 8025 Zürich 1
Marktgasse 12, Telephon (051) 47 92 11

Graubünden

Reto-Heime 4451 Nusshof

Planen Sie bitte Ihre Schulkolonie rechtzeitig! Unsere Heime sind dafür praktisch eingerichtet und bieten ausgezeichnete Themen:

Tschierv: Nationalpark – Kloster Müstair
Davos-Laret: Bergbauer – Fremdenindustrie, Hochmoor
St. Antönien: Walser, Alpnomaden

Ausführliche Dokumentationen verlangen!

Reto-Heime, 4451 Nusshof, Tel. 061 38 06 56 / 85 29 97.

Zu vermieten in Sedrun

Jugendlager

Sehr schöne und ruhige Lage in Cavorgia, ca. 25 Minuten von Sedrun. Im Winter schönes Skigebiet, im Sommer idealer Ausgangspunkt für Touren.

Auskunft erteilt L. Solèr, Tel. (086) 7 73 24, oder Familie Hendry-Monn Luis, Hauptstr. 2B, 7188 Sedrun.

Tessin

Strandhotel Generoso, Melide-Lugano

Das gepflegte Haus am See bietet Ihnen ab 2. April besonders günstige Vorsaisonpreise. Zimmer mit Frühstück ab Fr. 15.50. Garagen und Parkplatz.

Bes. Fam. H. Zaugg Tel. (091) 8 70 71

Zentralschweiz

Unterägeri ZG / Ferienkolonien

Im neuerstellten Ferienheim «Moos» in Unterägeri (730 m ü. M.) stehen Ferienkolonien, VU-Lagern, Schullagern usw. moderne Unterkünfte zur Verfügung. Das Gebäude umfasst vier Schlafsäle und bietet Platz für 140 Personen, nebst Zimmer für Begleiter. Elektrische Küche, Speise- und Theoriesaal, Dusch- und Trocknungsraum. Fliessend Kalt- und Warmwasser. Grosse Spielwiese.

Im Winter organisierte Carfahrten nach Sattel-Hochstuckli zu ermässigten Preisen (Fahrzeit 15 Minuten). Beste Referenzen. Für jede weitere Auskunft wende man sich an
Albert Iten, Molkerei, 6314 Unterägeri ZG, Tel. (042) 7 53 71.

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch Eiche

Bestellung:

Senden Sie mir mit Rechnung

..... **Ex. Klassentagebuch Eiche, zu Fr. 5.–**

Name

Strasse

Ort

Einsenden an:

Ernst Ingold + Co. AG.
Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee

Temporärer

Nebenverdienst

im Monat April!

Die Schweizerische Krebsliga

sucht im Raum Bern–Biel für eine Publikumsbefragung über das Krebswissen

30 Interviewer

Gute Bezahlung, Spesenentschädigung.

Lehrerinnen und Lehrer, welche während drei bis vier Halbtagen bei dieser Publikumsbefragung mitwirken möchten, sind gebeten, sich schriftlich oder telephonisch anzumelden.

Schweizerische Krebsliga, Geschäftsstelle
Bubenbergplatz 11, 3000 Bern
Telephon (031) 22 03 73

Gesucht auf Schulanfang 1969/70

Primarlehrer(in)

für die Heimschule im Pestalozzihaus Räterschen ZH

Heilpädagogische Ausbildung erwünscht. Besoldung nach kantonalen Ansätzen. Sonderschulzulage und Gemeindezulage.

Bewerbungen an den Präsidenten der Kommission für Kinderversorgung im Bezirk Winterthur, Herrn Dr. H. Brassel, Hermann Götz-Strasse 24, Winterthur, Telephon (052) 23 51 23, mit den üblichen Unterlagen.

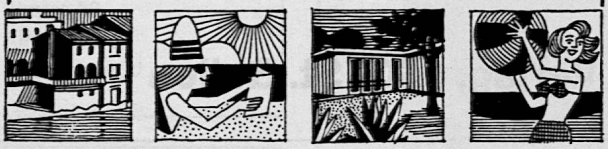
Der neue Ferientrend!

Selbst ein Ferienhaus haben? Warum sich Sorgen aufbürden, wenn es so leicht ist, einmal da, einmal dort eine Chaletwohnung, ein gepflegtes Studio, oder einen Bungalow zu mieten!

Frei und unabhängig sein, im Essen, im Tenu, mit dem Schlüssel in der Tasche, entspricht dem heutigen Trend. Ob zu zweit, mit Freunden oder «en famille», bequemere Ferien sind es bestimmt, besonders für Individualisten!

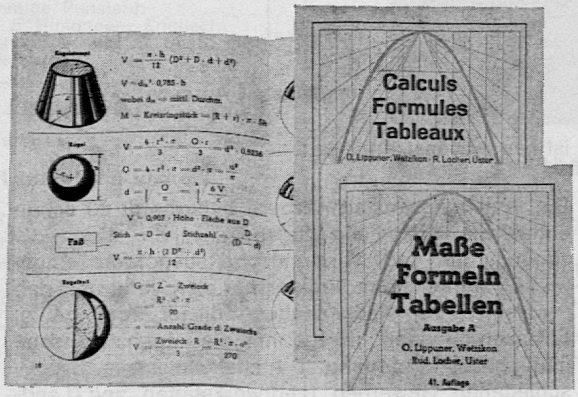
Verlangen Sie den illustrierten Katalog der SWISS-TOURING-Ferienhäuser bei Ihrem Reisebüro.

Organisation: SWISS TOURING Arnosti & Co.
St.-Jakobs-Strasse 1, 4002 Basel



Masse – Formeln – Tabellen

Calculs – Formules – Tableaux



Ein praktisches Büchlein, das dank der sorgfältigen Auswahl der Formeln zum beliebten, unentbehrlichen Helfer geworden ist.

Un travail bien disposé d'une forme maniable.

40. Auflage, deutsche Ausgaben A+B

15e édition, française

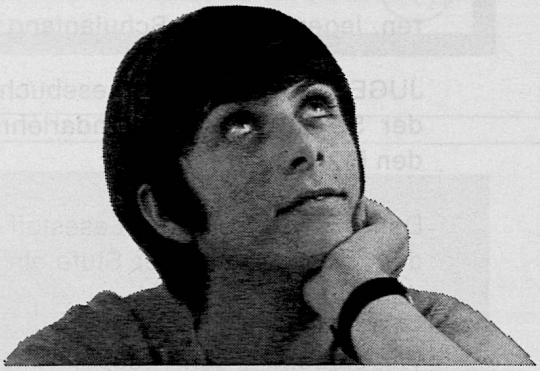
Preis – *Prix Fr. 2.60*

Günstige Staffelpreise bei grösseren Bezügen – *Rabais intéressant*

Im Buchhandel – *Dans les librairies*

Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon
8620 Wetzikon ZH, Tel. 051/77 03 21

Gesteigerte Aufmerksamkeit im Unterricht



Ist ein fortschrittlicher Schulunterricht ohne audio-visuelle Lehr-Methodik denkbar? — Die vielfältige und flexibel anwendbare, «weisse» Wandtafel — der 3M Hellraumprojektor — nimmt dabei eine kaum zu übertreffende Sonderstellung ein: Jede Vorlagenart (bis zum Format A4) ist projektionsfähig, grossformatig, in hellen Farben. Während der Projektion kann die transparente Folie von Hand bequem beschriftet, markiert, stufenweise abgedeckt, mit einem Aufleger kombiniert und fortwährend mit der Bleistiftspitze als Zeigestock instruktiv erläutert werden.

Der 3M Hellraumprojektor — jetzt mit verbesserter Bildschärfe und -Intensität. Lampen-Brenndauer: 220 Std.

Jede beliebige Projektions-Vorlage (Bilder, techn. Zeichnungen, Drucke usw.) kann mit einem kleinen Thermofax-Gerät auf die Transparent-Folien übertragen werden. Ohne Dunkelkammer, ohne Chemikalien ... sekundenschnell!

3M

Minnesota Mining Products AG
Räffelstrasse 25 8021 Zürich Telefon 051/35 50 50

Wir wünschen: VISUAL
☐ Besuch Ihres Beraters ☐ Ihre Dokumentation

Name:

Strasse:

PLZ, Ort:

BON

Jugend und Leben

Das bekannte Sekundarschul-Lesebuch jetzt in drei völlig neu bearbeiteten Bänden.

Nachdem in den Jahren 1967 und 1968 die Bände 2 und 1 des beliebten Sekundarschul-Lesebuches in völlig neuer Ueberarbeitung erschienen waren, legen wir zum Schulanfang den abschliessenden Band 3 vor:

JUGEND UND LEBEN. Lesebuch für Sekundarschulen, herausgegeben von der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz. Band 3, 264 Seiten, gebunden Fr. 8.20.

Damit ist der gesamte Lesestoff auf drei handliche Bände verteilt, so dass dem Schüler auf jeder Stufe ein Buch mit neuem Inhalt ausgehändigt werden kann.

Wir ersuchen, den Prospekt mit den näheren Angaben zu verlangen oder die drei Bände zur unverbindlichen Prüfung anzufordern.

Erhältlich in allen Buchhandlungen.

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, 9001 St. Gallen

Die Akademikergemeinschaft

sucht zur Erweiterung ihres Lehrkörpers per sofort weitere

Gymnasiallehrer
für die Fächer Französisch und Englisch

Es stehen verschiedene Anstellungsmöglichkeiten zu guten Bedingungen offen: Beschäftigung im Nebenamt mit zu vereinbarenden Stundenzahlen oder hauptamtliche Stellung.

Die Lehrtätigkeit an unserer Schule ist ausserordentlich befriedigend, weil Klassen mit sehr interessierten und disziplinierten Erwachsenen, die meist aus dem Berufsleben stammen, zu unterrichten sind

Richten Sie Ihr Angebot mit Lebenslauf bitte an das Rektorat der

Akademikergemeinschaft, Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. (051) 48 76 66

Kanton Aargau

Die Stelle des

Direktors
der Erziehungsanstalt Aarburg

ist neu zu besetzen.

Die Erziehungsanstalt Aarburg beherbergt 80 schulentlassene, männliche Jugendliche, die durch die Jugendstraf- und Vormundschaftsbehörden eingewiesen werden. Der Direktor hat sich vorab mit den Problemen der Nacherziehung dieser Zöglinge zu befassen. Sodann obliegt ihm die organisatorische Leitung des ausgedehnten Anstaltsbetriebes mit verschiedenen Gewerben (Lehrwerkstätten und Landwirtschaft). Die teilweise Mitarbeit der Ehefrau ist erwünscht.

Wir suchen eine vielseitige, gut ausgewiesene Persönlichkeit. Gehobene Ausbildung und Praxis sind Voraussetzung, können sich aber auf einen weiten Bereich beziehen (Schulwesen, Betriebsleitung usw.). Je nach Vorbildung und Praxis ist die Einreihung in die oberste kantonale Besoldungsstufe möglich. Eine grosszügige Dienstwohnung steht zur Verfügung.

Nähere Auskünfte erteilt die Justizdirektion des Kantons Aargau, 5001 Aarau. Bewerbungen sind an dieselbe Amtsstelle handschriftlich einzureichen, mit Unterlagen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD

Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 7911, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Ausweich-Tel. 051 44 38 38

Gesucht nach

Athen

zu 2 Mädchen und Säugling

Lehrerin oder Gouvernante

T. Psaropoulos
Ithakis 32
Athen 802
Griechenland

Viele holländische Lehrer möchten in den Ferien Ihr Haus mieten oder tauschen.

Andere möchten ihr Haus an der Nordseeküste vermieten oder Gäste aufnehmen (ruhige Pension).
L. E. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castricum (Holland).

Verkaufe

«Länder und Völker»

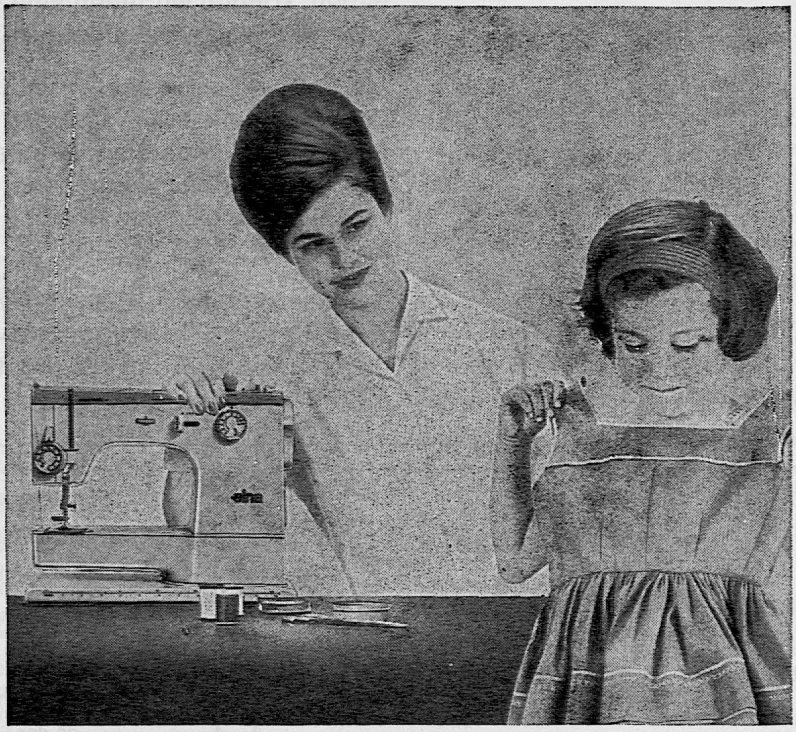
17 Bände, gebunden, ungebraucht, 450 Fr. (Neuwert 650 Fr.).

Anfragen an Tel. (031) 54 13 57.

MUSIK BESTGEN

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen



Die neue elna ist so einfach...

★ Die neue ELNA ist einfach, weil sie nur 2 Haupteinstellorgane hat.

★ Die neue ELNA ist einfach im Unterhalt, weil sie nur 9 leicht zugängliche Oelstellen hat.

★ Die ELNA Nähmaschinen in den Schulen werden 2 mal jährlich gratis durch die Fabrik kontrolliert.

★ Besonders günstige Lieferungsbedingungen und Rücknahme von Gebrauchtmaschinen zu Höchstpreisen.

★ 5 Jahre Voll-Garantie (auch auf den Motor).

So einfach ist die neue elna

GUTSCHEIN

für - den ausführlichen Prospekt der neuen ELNA-Modelle.
- Gratis-Nähübungsblätter, zur Auswahl.

NAME: .....

Adresse: .....

Bitte einsenden an ELNA S. A., 1211 Genf 13

Zur Ausbildung unserer Biologie-Laboranten und zum Aufbau eines internen Schulungsprogrammes in der Sparte Agro-Chemikalien suchen wir einen

Biologen

mit abgeschlossenem Hochschulstudium in Botanik, Zoologie und wenn möglich Chemie (Mittellehrerabschluss, Diplom, Lizentiat).

Wenn Sie bereits praktische Lehrerfahrung haben, können wir Ihnen eine vielseitige und anspruchsvolle Ausbildungstätigkeit anbieten.

Mit Verhandlungs- und Organisationsgeschick und mit Freude am Umgang mit Jugendlichen finden Sie Gelegenheit, Ihre persönliche Initiative in einer weitgehend selbständigen und verantwortungsvollen Position zur Geltung zu bringen.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Kennwort «CH – Lehrer – 101» an den Personaldienst der J. R. Geigy AG, Postfach 71, 4000 Basel 21.

Das Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz

sucht auf den Herbst (September/Oktober) 1969

eine(n) Mittelschullehrer(in)

für die Fächer Mathematik, Physik, Chemie.

Verlangt sind abgeschlossenes akademisches Studium und entsprechende Praxis.

Auskunft über den Amtsantritt, die Arbeitsbedingungen und das Honorar erteilt der Seminardirektor, Dr. Th. Bucher (Tel. 043/3 11 16).

Die Anmeldungen sind bis spätestens 15. April 1969 an die Seminardirektion des Lehrerseminars, 6432 Rickenbach-Schwyz, zu richten.

Schwyz, 5. März 1969

Erziehungsdepartement des Kantons Schwyz

Oberstufe Hausen a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 wird an unserer Oberstufe

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
(sprachlich-historische Richtung)

neu geschaffen (3. Sekundarlehrerstelle). Bis zur Schaffung einer 3. Lehrstelle an der Realschule sollte der Bewerber auch Unterrichtsstunden an der 3. Klasse der Realschule erteilen können.

Hausen besitzt ein neues Oberstufenschulhaus, welches die Anwendung der modernsten Unterrichtsmethoden gestattet. Die Schulgemeinde plant weitere Lehrerwohnhäuser. Die Gemeindezulage ist versichert und entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wer Freude hätte, zusammen mit einer aufgeschlossenen Schulbehörde und einer kollegialen Lehrerschaft am weitern Aufbau unserer Schule mitzuwirken, wird gebeten, seine Anmeldung mit den üblichen Beilagen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. B. Gilg, 8911 Rifferswil a. A., Tel. (051) 99 11 28, einzureichen. Telephonische Auskunft erteilt auch der Vizepräsident, Herr Dr. Häberli, Landerziehungsheim Albisbrunn, Tel. (051) 99 24 24.

Hausen a. A., den 15. Februar 1969 Die Schulpflege

Sie finden in unseren
beiden Häusern
für die ganze Familie

eine vielseitige Auswahl gediegener Ostergeschenke

Dürfen wir Sie
zu einer Besichtigung
einladen?

Doster u. Co
WINTERTHUR

Sie können unter 800 Geigen und 200 Celli aussuchen.

Wenn Sie wollen. Sonst können Sie auch einfach Ihre Wünsche anbringen, und unsere Fachleute werden Ihnen nur die Instrumente zeigen, die Ihren Vorstellungen am besten entsprechen.

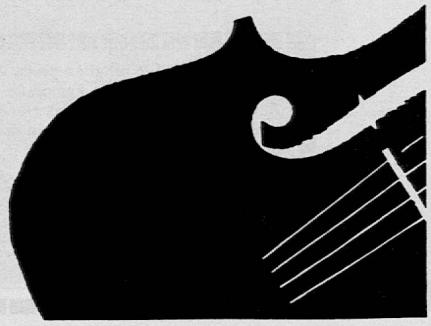
Schülergeigen	ab Fr. 100.–
Meistergeigen	ab Fr. 600.–
Celli	ab Fr. 600.–

In Miete, inkl. Bogen und Etui:

Geigen, monatlich	ab Fr. 8.–
Celli, monatlich	ab Fr. 12.–

Bei Kauf grosszügige Mietanrechnung.

Jecklin
Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



Parterre-Haus mit Garage

Wir bauen für Sie das preisgünstigste Parterre-Haus mit Garage. Massivbau in Backstein. Einbauküche mit Chromstahlkombination und 132-Liter-Kühlschrank. Cheminée. Versiegelte Parkettböden, Eiche 1. Klasse, im Wohn- und Essraum. Ölzentralheizung, Doppelbrand mit Warmwasseraufbereitung. Gedeckter Sitzplatz.

Schlüsselfertig, ohne Bauland, Erschliessung und Gebühren, zu Pauschalpreisen von Fr. 98 000.– bis 137 000.–. Typen mit 4/5, 5/6, 6/7 Zimmern sowie 2-Familien-Häuser finden Sie in unserem reichhaltigen Prospekt mit Baubeschrieb.

Zu unverbindlicher Beratung oder Besichtigung fertiger Häuser stehen wir Ihnen jederzeit (auch an Samstagen) gerne zur Verfügung.

Idealbau Bützberg AG

3357 Bützberg
Wiesenstrasse 698 C/30
Tel. (063) 8 65 77

dahle
Sicherheitsschneider

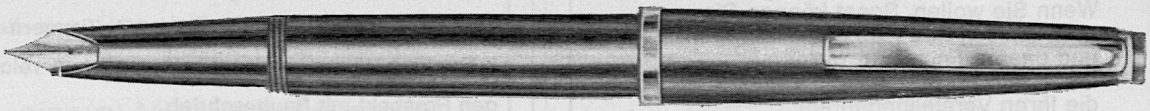
Schnittverletzungen ausgeschlossen!

Die ungefährliche, deshalb für Schulen und Büros besonders geeignete Schneidemaschine mit Sicherheits-Automatic. Ganz aus Metall, solid und strapazierfähig, mit durchgehärtetem Ober- und Untermesser.

Ausführliche Dokumentation über dieses und andere Modelle durch die Helmut Fischer AG, Postfach, 8032 Zürich, Tel. 051/320116

Typ 564 mit Vorderanschlag
Fr. 245.–

8 gute Gründe den neuen ALPHA-Schulfüllhalter zu wählen. Welche sind für Sie entscheidend?



14 - Karat - Goldfeder
Elastisch federnd. Mit fein geschliffener Osmi - Iridiumspitze. Gleitet sanft und sicher. Lässt sich von jeder Schülerhand mühelos führen. Die Schrift wird gleichmässig und schön.

Schulzeitgarantie
(10 Jahre) auf jeder Goldfeder.

Schlagfestes Gehäuse mit luftdicht abschliessender Schraubkappe. Ansteckclip von innen verschraubt (kann von aussen nicht abgeschraubt werden).

Je nach Wunsch die sparsame Kolbenfüllung oder das saubere und praktische Patronensystem.

Kapillartintenleiter für einen gleichmässigen Tintennachfluss.

Direkte Drehmechanik mit griffigem, 4 - kantigem Drehknopf (Kolbenmodelle).

Für jede Hand die richtige Federspitze (9 verschiedene Typen).

Der Lehrer selbst wechselt Einzelteile rasch und billig aus.

Es gibt 8 ALPHA Modelle. Von Fr. 15.50 bis Fr. 5.50. Auch im Fachhandel erhältlich.
Mehr erfahren Sie aus der ALPHA Schuldokumentation. Sie finden darin eine Bestellkarte für Probefüllhalter.

PLUMOR AG, 9000 St.Gallen
Tigerbergstrasse 2

ALPHA

Schüler schreiben schöner mit dem neuen ALPHA

GUTSCHEIN. Sie erhalten gratis und völlig unverbindlich die komplette ALPHA Schuldokumentation. Senden Sie diesen Gutschein ausgefüllt an unsere obenstehende Adresse!

Name des Lehrers _____

Schule _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____

AZ
8021 Zürich

Orientierungsblätter zu schweizerischen Zeitfragen

Herausgegeben vom Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik
Leitung: Prof. Dr. E. Gruner, Universität Bern

20. März 1969 | 2. Jahrgang | Nummer 4

Die Jurafrage

Von R. Carnat und B. Junker

*I. Orientierung**

Der jurassische Kantonsteil ist erst vor rund 150 Jahren durch einen Entscheid der damaligen Grossmächte Europas auf dem Wiener Kongress mit dem alten Bernbiet vereinigt worden. Früher unterstand er der Herrschaft des Fürstbischofs von Basel mit Sitz in Porrentruy. Den Süden (d. h. ungefähr die heutigen Amtsbezirke La Neuveville, Courtelary und Moutier) verband bereits seit dem ausgehenden Mittelalter ein Burgrecht mit der Aarestadt, das mindestens ebenso stark auf taktische Ueberlegungen zurückging wie auf gegenseitige Sympathie. Unter Berns Einfluss setzte sich hier die Reformation durch, während der Norden katholisch blieb. Er bildet wohl konfessionell eine Einheit, nicht aber sprachlich und kulturell, denn im Laufental redet man deutsch, in den drei übrigen Amtsbezirken (Delémont, Franches-Montagnes und Porrentruy) französisch.

Eine Reihe von Gebirgsketten teilt den Jura in einzelne Kammern und erschwert die Verbindung unter ihnen, so dass sich kein natürliches politisches, wirtschaftliches oder kulturelles Zentrum für den gesamten Landesteil entwickelte. Mindestens in der nördlichen Hälfte blickt er als Folge der Gegebenheiten eher gegen Basel, das Elsass oder Frankreich als gegen Bern, das man fast nur durch die schmale und bisher dem Verkehr bloss mangelhaft erschlossene Taubenlochschlucht erreicht. Doch auch zur übrigen Romandie ergeben sich von den geographischen Voraussetzungen her nur wenig Kontakte.

Für Bern brachte der Anschluss des Juras bisher unbekannte Probleme mit sich, erstreckte sich doch der Kanton fortan auf einer Nordsüd-, statt auf einer Westostachse. Vor allem aber verlor er seine Einheitlichkeit, denn fortan umfasste er vollberechtigte Bürger zweier Sprachen und Konfessionen. Alle diese Umstände trugen dazu bei, dass 1815 beide Partner über ihre Vereinigung nicht begeistert waren.

Zu schweren Spannungen führte nach anderen Reibereien vor allem der Kulturkampf. Bern enthob damals etwa 70 katholische Geistliche ihres Amtes, reduzierte die Zahl der katholischen Kirchgemeinden massiv und besetzte sogar gewisse Gegenden militärisch. Diese Gewaltakte schlugen tiefe Wunden. Sie vernarbten nicht so rasch, wie ihre Urheber sie vergassen. Weiteres Unbehagen entstand im Jura während des Ersten Weltkrieges. Seine Bevölkerung befürchtete damals unter dem Eindruck der pangermanistischen Bewegung, auch auf ihrem Boden dränge das Deutsche die französische Sprache und französisches Wesen zurück. In der Tat hat besonders der Südjura immer wieder Einwanderer auch deutscher Zunge aufgenommen. Andersgläubigen gegenüber waren die Bischöfe in Pruntrut sogar gelegentlich weitherziger als die Gnädigen Herren von Bern. Als die Täufer ihres Bekenntnisses wegen ihre Heimat im Emmental und anderswo verlassen mussten, fanden manche von ihnen auf den Jurahöhen neue Wohnstätten. Zu allen Zeiten assimilierten sich viele der Zuzüger bald, und bei verschiedenen Vorkämpfern für jurassische Eigenart deutet der Name darauf hin, dass ihre Familie ursprünglich alemannischer Herkunft ist.

Die jüngste Krise, die heute noch nicht ganz überwunden ist, brach 1947 aus. Damals beschloss der Grosse Rat (auf Antrag seines Mitgliedes Dr. H. Tschumi, Interlaken, der später in den Regierungsrat gewählt wurde), die verwaiste Baudirektion einem Oberländer zuzuteilen statt dem Jurassier Möckli, dem sie nach der ungeschriebenen Regel der Anciennität zugekommen wäre, und den der Regierungsrat einstimmig vorschlug. Man behauptete, Möckli eigne sich seiner französischen Sprache wegen nicht für den Posten. Der Rat blieb bei seinem Entscheid, auch als sich die ersten Folgen des unüberlegten Handelns bereits zeigten: einen Wiedererwägungsantrag lehnte er ungefähr eine Woche später ab. Der Vorfall löste im Jura viel stärkere Erregung aus, als es an sich seiner Bedeutung entsprach. Er deckte ein Malaise auf, das zeitlich weit zurückreichte und nur zum Teil im Vordergründigen und Bewussten wurzelte.

So spielt die Tatsache mit, dass 1910–1960 die Bevölkerung des Mittellandes um rund 220 000 Personen oder von 69,9 auf 75,6 % des Kantonstotals zunahm, jene des Juras dagegen bloss um 14 000 (was einen Rückgang von 18,1 auf 14,7 % bedeutete). Auswärtige Zuzüger ersetzten die abwandernden Jurassier, und die zurückbleibenden Einheimischen kamen sich vor als schwächer werdende und in ihrem Wesen gefährdete Minderheit. Entsprechend ihrer Zahl reduzierten sich übrigens auch ihre Grossratsmandate und damit ihr politisches Gewicht. (1922 stellte der Jura 17,4 % aller Abgeordneten, 1966 nur noch 15,5 %).

Dazu spürte der Jura die Auswirkungen gewisser politischer Veränderung nach dem Ersten Weltkrieg besonders deutlich: Seit dem Uebergang zum Nationalratsproporz bildete er nicht mehr eigene Wahlkreise; wollte er seine Kandidaten durchsetzen, so blieb er auf Unterstützung aus dem übrigen Kanton angewiesen. Dort aber gewann ungefähr zur selben Zeit die neugegründete Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei die Oberhand, während sie im Jura nie

Zahlen zur Demographie, Wirtschaft und Politik im Berner Jura[1]

Amtsbezirk	Einwohner französischer Muttersprache %	Einwohner römisch-katholischer Konfession[2] %	Einwohner mit Heimatort im altbernischen Kantonsteil %	Anteil der Ja an der Gesamtstimmenzahl bei der Abstimmung über die separatistische Initiative von 1959[3] %	Mittlere Steuerkraft pro Einwohner (Staatssteuerertrag 1965)[4] Fr.
La Neuveville	68	15	32	35	135
Courtelary	72	23	38	24	170
Moutier	74	39	35	34	175
Delémont	79	80	16	72	124
Franches-Montagnes	86	86	12	76	102
Porrentruy	87	84	13	66	151
Laufen	2	85	10	27	181

[1] Es ist zu bedenken, dass diese Ziffern Durchschnittswerte darstellen. Dabei umfasst z. B. das Amt Moutier Teile ausgesprochen katholischer und andere ausgesprochen reformierter Prägung. Erst recht verteilen sich Annahme oder Ablehnung des Separatismus natürlich nicht gleichmässig über einen ganzen Bezirk.

[2] Wohnbevölkerung 1960.

[3] Diese Ziffer kann als ungefährer Gradmesser für die damalige Stärke des Separatismus in den einzelnen Amtsbezirken gelten.

[4] Zum Vergleich: Amtsbezirk Biel 275 Franken, Bern 263 Franken, Fraubrunnen 181 Franken, Saanen 153 Franken, Thun 150 Franken, Oberhasli 136 Franken, Konolfingen 132 Franken, Wangen 125 Franken, Frutigen 106 Franken, Trachselwald 99 Franken, Schwarzenburg 75 Franken.

* Umgearbeitete Fassung des Kapitels VI aus «Der Kanton Bern», Anhang zum Lehrmittel für den staatsbürgerlichen Unterricht an den höheren Mittelschulen der deutschen Schweiz, «Bürger, Staat und Politik in der Schweiz» (E. Gruner / B. Junker), Lehrmittelverlag Basel-Stadt 1968.

richtig Fuss fasste. Ihr Einfluss entzog den im Jura heute noch dominierenden Freisinnigen und Katholisch-Konservativen viel von ihrem gesamtbernischen Einfluss. Die letzteren, welche im Nordjura ihre Hochburg besitzen, sind im Regierungsrat bisher nicht vertreten. Ebensowenig stammte bisher einer der insgesamt zehn bernischen Bundesräte aus dem Jura. Im Nationalrat war dieser Landesteil seit 1919 nur während drei Amtsperioden knapp entsprechend seiner Bevölkerungsstärke vertreten (und nur, wenn man ihm auch die Welschbieler zuzählt), sonst aber erheblich schwächer (1967 z. B. stellte er 9,1 % der bernischen Nationalräte, aber 14,7 % der Bevölkerung). Ein gewisser Ausgleich ergab sich dadurch, dass von 1918 bis 1968 fast immer einer der beiden bernischen Ständeräte aus dem Jura stammte.

In Volksabstimmungen majorisierte der alte Kantonsteil den Jura ebenfalls verschiedentlich. Immerhin genügte umgekehrt in einzelnen Fällen die Mehrheit des Juras zusammen mit jener der Agglomerationen Bern und Biel, um die Altberner vom Lande in die Minderheit zu versetzen (etwa beim Entscheid vom Februar 1968 über die fakultative Einführung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten). Wie andere Welsche sind die Jurassier – und manche Deutschschweizer Städter – empfänglicher für Neues als beispielsweise der Emmentaler, welcher seltener das Bedürfnis empfindet, Altüberliefertes in Frage zu stellen.

Zu den Unterschieden nach Sprache, Kultur, Tradition und zum Teil auch nach Konfession kamen Klagen über Materielles hinzu, etwa im Strassen-, Bahn- und Erziehungswesen. Hier fühlen die Jurassier sich von der Berner Regierung mit Recht vernachlässigt. Dabei berücksichtigten sie freilich zu wenig, dass es um die gleichen Fragen oft auch im alten Bernbiet nicht besser stand. Nur schrieb man dort die Mängel nicht auf das Konto des Minderheitendaseins und trug sie ohnehin im allgemeinen ergebener. Ueberhaupt reagierte der welsche Landesteil hie und da sehr empfindlich. Doch ist das ein bekanntes Merkmal von Minoritäten und ebenfalls von Einwohnern wirtschaftlich zurückgebliebener Gebiete. Zu diesen gehört der Nordjura zum grossen Teil. Er hat vorwiegend sein agrarisches Gepräge bewahrt und erst wenig Industrie bei sich aufgenommen. (Vergleiche in der Tabelle die mittlere Steuerkraft pro Einwohner der jurassischen Bezirke bei einem Kantonsmittel von Fr. 182.45).

Diesen mannigfachen Beschwerden glaubte die Berner Regierung den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem sie einzelne Begehren guthiess, wie die Rückführung des bischöflichen Archivs aus der Bundesstadt nach Porrentruy oder die verstärkte Rückbildung der wenigen verbleibenden deutschsprachigen Schulen im Jura. Vor allem aber bereitete sie einige Verfassungsänderungen vor, welche 1950 vom Volke angenommen wurden. Sie bildeten ein eigentliches Minderheitsstatut, das dem Jura mehr Garantien bot, als sie irgendeine Gruppe in einem andern mehrsprachigen Kanton genoss. So anerkannten sie ausdrücklich die Existenz eines jurassischen Volkes neben jenem des alten Kantonsteils und sicherten ihm zwei Sitze (von neun) im Regierungsrat zu. Augenfälliges Symbol dieser Konzessionen war die neugeschaffene Jurafahne, die man fortan neben jenen der Eidgenossenschaft und des Kantons auf öffentlichen Gebäuden hissen durfte. Sie galt damals noch als Wahrzeichen des gesamten Landesteils und nicht nur bestimmter politischer Kreise. Dagegen fehlten Zugeständnisse, welche die politische Struktur des Kantons verändert hätten, etwa in der Richtung auf eine grössere Selbständigkeit der Landesteile oder der Bezirke hin. Diese führen bisher im Kanton Bern kaum ein politisches Eigenleben. Immerhin wird der Regierungsstatthalter (dessen Kompetenzen nicht sehr weit reichen) durch die Stimmbürger des Amtsbezirks gewählt statt durch die kantonale Exekutive wie in den Ständen der Westschweiz. Ferner schuf man 1950 die Jurassische Deputation; in ihr besprechen sämtliche Grossräte aus dem Jura Gegenstände vor, welche ihre engere Heimat besonders berühren. Ihre Stellungnahme kann als einigermassen repräsentativ für den Jura gelten. Dagegen hat die aus gleich vielen altbernischen und jurassischen Grossräten bestehende Paritätische Kommission als Schlichtungsorgan bei Streitfällen zwischen den beiden Kantonsteilen in der Legislative nie richtig funktioniert.

Mit den Reformen von 1950 kehrte jedoch im Jura nicht die erhoffte Ruhe ein. Einzelne der gegen Bern gerichteten Organisationen lösten sich zwar nun auf. Andere dagegen schlugen eher schrillere Töne an als vorher. Man bezeichnet sie meist gesamthaft als Separatisten. Aber nicht alle unter ihnen streben eine Trennung von Bern an. Zum Teil tendieren sie eher auf eine Autonomie innerhalb des Kantons.

Eine gewisse Klärung über den Verlauf der Fronten brachten Volksabstimmungen von 1959 (Verfassungsinitiative für ein Plebiszit im Jura) und 1962 (für ein jurassisches Strassenverkehrsamt in Tavannes, für einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb in den Freibergen und für die Abschaffung der Stellvertretung bei kantonalen Urnengängen) über Initiativen aus separatistischen Kreisen. Sie wurden überall weniger als Entscheide über Sachfragen aufgefasst, sondern als Bekenntnisse für oder gegen ihre Urheber. Uebereinstimmend zeigten sie, dass deren Hochburg in den drei französischsprechenden Bezirken des Nordjuras liegt, während im Laufental und im Süden bisher die Gegner überwiegen. Es ist schwer abzuschätzen, ob sich dieses Verhältnis mit dem Heranwachsen neuer Generationen von Stimmbürgern ändern könnte. Durch psychologische Ungeschicklichkeiten hat die Berner Regierung im Jura wiederholt Märtyrer geschaffen und damit wider Willen den Separatisten in die Hände gearbeitet, z. B. als sie der Eidgenossenschaft zur Errichtung eines Waffenplatzes Land in den Freibergen abtrat, das sie für andere Zwecke erworben hatte. Da das Projekt auf harten Widerstand stiess, der die Sympathien der einheimischen Bevölkerung gewann, verzichtete man schliesslich auf die Durchführung. Anderseits gerieten auch die Separatisten innerhalb der gesamten Eidgenossenschaft immer stärker in die Isolierung, als sie sich nicht distanzierten von Terrormassnahmen wie Brandstiftungen oder Sprengstoffanschlägen, zu denen einzelne Anhänger griffen, oder als sie die Jurafrage vor internationale Instanzen zu tragen suchten. Zudem verrannten sich ihre Führer in rassizistische Seitenwege und Sackgassen der Ethnie française, eines Volkstumsmythos, dessen letzte Konsequenz der Anschluss aller Französischsprachigen an Frankreich wäre.

Nach einigen personellen Wechseln hat nun der bernische Regierungsrat das Tabu durchbrochen, jedes Entgegenkommen in der Richtung auf eine verstärkte Autonomie der Landesteile müsse ausserhalb der Diskussion bleiben, weil es dem Grundsatz von der Einheit des Kantons widerspreche. Vielmehr hat er eine «Kommission der 24» von Sachverständigen aus beiden Kantonsteilen eingesetzt, welche auch derartige Fragen nach verschiedenen Seiten hin prüfte und 1968 einen Bericht mit einer materiellen Dokumentation zur Jurafrage vorlegte. Vor allem aber hat die bernische Regierung im Einvernehmen mit dem Bundesrat die guten Dienste von vier «Weisen» in Anspruch genommen, nämlich der beiden alt Bundesräte Petitpierre und Wahlen und der Nationalräte Broger (Appenzell) und Graber (Waadt). Sie vertreten die beiden grössten Sprachgruppen und die vier Regierungsparteien unseres Landes und suchen gegenwärtig im Kontakt mit den verschiedenen Kreisen nach einer Lösung für das Juraproblem.

Dies reicht längst über den Rahmen des Kantons Bern hinaus und stellt letzten Endes die Frage, ob sich auch jetzt noch die Grundidee der Schweiz verwirklichen lasse, nämlich das friedliche Zusammenleben von Gruppen verschiedener Art, Sprache und Konfession. Hindernisse stehen einer Lösung auch vom Wesen der Beteiligten her im Wege. Denn der alemannische Altberner, in sich selbst ruhend und wenig kontaktfreudig, findet den Weg zu andern und besonders zu einer Minderheit nicht leicht und sucht ihn gewöhnlich auch kaum. Doch nur wenn alle Beteiligten sich durchringen zum Heraustreten aus der Vereinzelung und zum Schritt auf den Nächsten hin, kann die gegenseitige Verständigung gelingen.

B. Junker

II. Antworten eines Jurassiers und eines Altberners auf einige Fragen

Worauf führen Sie, abgesehen von den oben dargelegten Ursachen, die Verschärfung der Jurafrage in den letzten Jahren zurück?

Junker:

Bisher suchte man dem Juraproblem mit administrativen und organisatorischen Massnahmen beizukommen – ohne kurzfristig erkennbaren Erfolg. Vorschläge auf lange Sicht fehlen oder haben wenig Aussicht auf allgemeine Annahme. So entstand mancherorts der Eindruck der Stagnation und der Lähmung, ja der Ausweglosigkeit.

Dabei zeigt der alte Kantonsteil auf verschiedenen Gebieten ein ähnliches Bild. Auch hier packt man Strukturfragen oft spät und ohne Vertrauen in die eigene Kraft an. Diese Passivität mag u. a. damit zusammenhängen, dass in der bernischen Politik keine numerisch starke Gruppe die Rolle der Opposition spielt. Immerhin hat nun nach den letzten personellen Wechseln der Regierungsrat eine erfreuliche Initiative entwickelt, den Rahmen für die Gespräche ausgeweitet und früher als undiskutabel Deklariertes in die Erörterung einbezogen. Da der bernischen Exekutive in den nächsten Jahren aus Altersgründen eine ansehnliche Erneuerung bevorsteht, wird sich diese Tendenz eventuell noch verstärken.

Im Jura scheinen Führung und Hauptaktivität allmählich an extremere und z. T. auch jugendlichere Kreise übergegangen zu sein, bei denen (vielleicht unbewusst) vom Psychologischen her wohl ausländische Vorbilder mitspielen. Doch haben Terrorhandlungen und Aktionen nach dem Muster der ausserparlamentarischen Opposition auch eine zunehmende Distanzierung von den Separatisten erzeugt (in der Romandie und z. T. auch bei den Katholisch-Konservativen). In jüngster Zeit sind sogar unter ihnen selber Debatten über die Opportunität derartiger Methoden aufgebrochen. Neben Zeichen der Verhärtung fehlen also auch Hoffnungsschimmer nicht; doch gilt es für alle Beteiligten, die Chancen zu nutzen, die sich bieten.

Carnat:

Die Tatsache, dass die deutschbernische Mehrheit des Grossen Rates 1947 als Baudirektor keinen Jurassier wollte – und dies aus dem einzigen Grund, weil er Jurassier sei –, kam einer offiziellen Anerkennung der Kluft oder der Heterogenität gleich, die schon damals zwischen den beiden Landesteilen bestand. Anscheinend gab es bernische Angelegenheiten, die ein Jurassier nicht verstehen konnte. Das Umgekehrte könnte ebensogut zutreffen.

Die Reformen von 1950 anerkennen die Existenz eines «jurassischen Volkes». Man hat sogar eine Paritätische Kommission zur Schlichtung von Streitfragen zwischen dem alten Kantonsteil und dem Jura geschaffen. In Tat und Wahrheit hat man Konzessionen zugestanden, die für sich allein nicht wirksam werden konnten. Das jurassische Volk ist keine Rasse; es besteht aus sprachlichen, konfessionellen, kulturellen und wirtschaftlichen Einheiten (entités), und es verteilt sich geographisch-tektonisch auf 7 Amtsbezirke. Dies ist sein Verhängnis; jeder im Jura wohnende Jurassier lebt irgendwie mehr oder weniger in der Diaspora. Trotzdem hat das jurassische Volk gemeinsame Traditionen, Bräuche und Bestrebungen, die seine Einheit ausmachen.

Die 1950 gemachten Konzessionen haben die zu erwartende Selbständigkeit nicht mit sich gebracht. Die für die Verwaltung des Juras bisher angewandten arithmetischen Methoden, die einseitig auf die Grössenverhältnisse abstellen, sind als solche für ein Minderheitenproblem ungeeignet. Nach wie vor war es für den alten Kantonsteil möglich, dem Jura den Mann als Regierungsrat aufzuzwingen, der durch seine Unkenntnis der politischen Wirklichkeit die «affaire jurassienne» auslöste. Nach wie vor war es möglich, trotz dem Widerstand der betroffenen Gemeinden, in Bern zu bestimmen, dass die Errichtung eines Waffenplatzes die Lösung sei für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Freiberge. Nach wie vor war es dem alten Kantonsteil möglich, einen im Jura bereits geschlagenen jurassischen Regierungsrat weiter wirken zu lassen. Als die «Intelligentia» des neu anerkannten Volkes sich zusammenfand, um unter der Leitung des Ordinarius für französische Literatur an der Universität Bern ein Florilegium der literarischen Leistungen und Werte des Juras, die sogenannte «Anthologie jurassienne», herauszugeben, wurde vom Kanton jede Subvention verweigert. Dabei ist es doch nur natürlich, dass eine solche Sammlung der erste Schritt eines Volkes auf seinem Wege zu einem stärkeren Bewusstsein seiner selbst darstellt.

Welche politischen Gruppierungen befassen sich mit der politischen Zukunft des Juras? Welches sind die Grundzüge ihrer Vorstellungen von dieser Zukunft? Was lässt sich über ihre zahlenmässige Stärke sagen?

Carnat:

Die Protestversammlung vom 20. September 1947 in Delémont zeigte allem Anschein nach eine geschlossene jurassische Front gegen Bern (Affäre Tschumi/Möckli). Bald danach entstand das «Comité de Moutier». Es vereinigte die Träger des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, so alle National- und Grossräte, die «Association pour la défense des intérêts du Jura (ADIJ) und die «Société jurassienne d'émulation». Dem «Comité de Moutier» ist die These einer Föderalisierung des Kantons Bern zu verdanken. Sein Hauptziel war die Anerkennung des jurassischen Volkes und als Bestätigung dafür die Einführung eines Zweikammersystems für den Kanton Bern. Diese Föderalisierungstendenz wurde jedoch 1949 vom Grossen Rat mehrheitlich abgelehnt. Damit war der Weg frei für die schärfere Richtung des 1948 gegründeten «Rassemblement jurassien» (RJ).

Die geschlossene Front der Jurassier dokumentierte sich erneut 1950 bei der Revision der Staatsverfassung. Rund 20 500 der rund 22 000 Stimmenden im Jura bejahten sie. Jedoch stellte diese Revision nur eine Scheinkonzession dar, war man doch nicht gewillt, aus der Anerkennung des jurassischen Volkes die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Das Hauptziel der grossen Mehrheit der Jurassier blieb nach wie vor eine echte Autonomie. Das RJ setzte sich für dieses Ziel ein und kann insofern als Träger des politischen Willens der Jurassier betrachtet werden, obwohl es mit seinen beiden Initiativen von 1959 und 1962 im Jura selber, allerdings nur sehr knapp, unterlag und seine Stärke seither leider nie numerisch gemessen wurde. Nach all den Wendungen und Verzögerungen, die das jurassische Problem seither erfahren hat, zeigt es sich immer deutlicher, dass das Programm des JR, nämlich die Autonomie, die einzig zweckmässige Lösung darstellt. So erhob die 1952 als Gegenbewegung gegründete «Union des patriotes jurassiens» (UPJ) in ihrer «Esquisse d'un statut de minorité de la partie jurassienne du canton de Berne» vom 26. Januar 1968 (Bericht der Kommission der 24, Seite 104) Forderungen, die vom Gedanken der Autonomie, wie er im Programm des RJ vom 22. August 1959 (ebd., Seite 98 f.) vertreten wird, nicht allzu weit abweichen. Allerdings stellte die UPJ diese Forderungen erst 1968 und erst, nachdem die «Députation jurassienne» des Grossen Rates ihre Thesen (siehe weiter unten) vorgelegt hatte, welche die UPJ in den Schatten zu stellen drohten.

Es muss anerkannt werden, dass allein das RJ die Initiative entwickelte, die offenbar erst der Gegenseite zeigte, dass ein ernsthaftes Problem vorliegt. Einer der Wege, auf dem die Dinge vorangetrieben werden sollen, war die Gründung der Jugendorganisation der «Groupe bélier» durch das RJ. Mit allen Mitteln, auch solchen, die an der Grenze der Legalität liegen, sollen die «béliers» die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf sich ziehen und das gute Gewissen der Bürger erschüttern.

Die «Députation jurassienne» des Grossen Rates reichte ihrerseits 1965 dem Regierungsrat Vorschläge ein, deren Verwirklichung auf eine weitgehende Autonomie des Juras

innerhalb des Kantons Bern hinauslaufen würde (siehe Bericht, Seite 107 ff., besonders 109). Wir sehen, dass das Programm der Autonomie erneut eine geschlossene Front zustande brachte.

Von allen kantonalbernischen Parteien sind bis heute einzig die christlich-soziale und das Junge Bern für ein Autonomiestatut eingetreten (Bericht S. 124).

Was für Vorschläge und Massnahmen halten Sie für geeignet für die Lösung des Problems? Wie beurteilen Sie die bisher in der Jurafrage angewendeten Methoden?

Junker:

Massnahmen, die den Konflikt mit einem Schlage behöben, sind kaum denkbar, und eine Lösung wird sich nur langfristig ergeben können. Der Ausbau der Verkehrsverbindungen im Jura ist zwar nötig, bleibt jedoch (im Eisenbahnwesen) z. T. abhängig von der Mitarbeit Frankreichs. Die Vorschläge der jurassischen Deputation enthalten viel Ueberlegenswertes. Sie fallen aber z. T. nicht in die Zuständigkeit bernischer, sondern eidgenössischer Instanzen. (Die Schaffung eines eigenen Nationalrats-Wahlkreises für den Jura z. B. bedingt die Aenderung eines Bundesgesetzes.)

Eine Vermittlung des Bundes könnte wohl zur Verbesserung des Klimas beitragen. Immerhin gab es seit der Affäre des Waffenplatzes in den Freibergen, der Mobilmachungsfeier in Les Rangiers und seit anderen Streitfällen auch zwischen der Eidgenossenschaft und den Separatisten Spannungen. Es steht deshalb nicht von vorneherein fest, dass alle Beteiligten das Ergebnis einer Bundesvermittlung ohne weiteres annähmen.

Letzten Endes handelt es sich nicht um ein institutionelles, sondern um ein geistiges und psychologisches Problem. Es gilt, den Jurassiern ein Gefühl des Selbstvertrauens und der inneren Sicherheit zu verschaffen, das vom Stolz auf eigenen Wert und eigene Leistung lebt, ohne damit eine Animosität gegen Bernisches und Alemannisches zu verbinden. Das vorgeschlagene Kulturzentrum für den Jura könnte wohl einen Beitrag dazu leisten. Umgekehrt muss auch der Altberner innere Barrieren abtragen. Denn selbst unter Seinesgleichen findet er (auf kantonaler und kommunaler Ebene) oft nur mit Mühe zwischen Mehrheit und Minderheit ein Verhältnis gegenseitiger Rücksichtnahme und echter Partnerschaft.

Das bisherige Vorgehen krankte daran, dass es sich stark an der Vergangenheit orientierte: Die Altberner gaben sich mit dem Bisherigen zufrieden und entwickelten kaum Leitbilder für die Zukunft. Doch auch das Rassemblement jurassien richtete für seine Theorien die Blicke mehr zurück als nach vorne.

Auf beiden Seiten gilt es, das Problem in einen grösseren Rahmen zu stellen. Für die Separatisten müsste die Hauptfrage wohl lauten, ob ihr Ideal eines Kantons Jura hineinpasse in unsere Epoche grosser Zusammenschlüsse und des Denkens über die Grenzen hinweg. Der Altberner aber wird zu überlegen haben, ob nicht Strukturänderungen nötig seien, die neben den Gemeinden und dem Gesamtkanton auch den Landesteilen und anderen Regionen bestimmte Aufgaben übertrügen (und zwar auch im alten Bernbiet). Daneben wäre eine Vorstellung von der Rolle des Juras im Ganzen des Kantons zu schaffen, wofür beide Partner Geschichte und Gegenwartssorgen des andern weit besser kennenzulernen hätten als bisher. Da die Jurafrage mit Wirtschaftlichem eng verflochten ist, braucht es schliesslich einen langfristigen Entwicklungsplan für den Jura. Er müsste diesen Landesteil fördern, ohne ihn zu überfremden.

Die Hauptsache aber wird sein, dass beide Seiten prestigegebundene Positionen aufgeben (und eventuell auch personelle Mutationen vornehmen), damit sie sich am Verhandlungstisch zusammenfinden und ein echtes Gespräch führen können.

Carnat:

Statt konkrete Vorschläge zu unterbreiten, die auszuarbeiten ich als Nichtpolitiker nicht in der Lage bin, möchte ich auf das Prinzip hinweisen, aus dem die Vorschläge abgeleitet werden müssen. Zu diesem Zweck lasse ich im folgenden Gonzague de Reynold zu Worte kommen, der, wie mir scheint, das Problem meisterhaft darstellt:

«Les Etats n'ont pas le droit de réclamer pour eux les avantages et les privilèges du fédéralisme s'ils en refusent les charges et les devoirs. Ils n'ont pas le droit d'en garder les bénéfices pour eux tout seuls. Ils n'ont pas le droit de réagir contre l'étatisme et la centralisation qui les menacent s'ils les pratiquent dans leur propre maison. De même que le pouvoir central est tenu de respecter et promouvoir les droits antérieurs, l'autonomie des Etats fédérés, de même ces Etats sont tenus de respecter et promouvoir les droits antérieurs, l'autonomie des éléments historiques et sociaux avec lesquels ils se sont eux-mêmes formés. Car ces éléments sont pour eux des éléments constituants, tout comme ils sont eux-mêmes des éléments constituants pour la Confédération. Les droits et l'autonomie de ces éléments historiques et sociaux sont donc, et de principe, légitimes; ils doivent être reconnus et respectés comme tels. (Destin du Jura, p. 362)

Ein Kanton Jura ist auf Grund aller statistisch erfassbaren Gegebenheiten durchaus denkbar. Aber eine Teilung nach rein geographischen Gesichtspunkten würde das Problem nicht lösen. Im Zeitalter der europäischen und der weltweiten Integration müssen andere Wege begangen werden.

Von einer eidgenössischen Vermittlung erwarten die Jurassier eine mutige Lösung, die den Weg ins 21. Jahrhundert öffnet, und nicht eine Vermittlung auf der Grundlage der Regelung von 1815. Anders gesagt: Wenn die gegenwärtigen rechtlichen Grundlagen eine wirkliche Lösung verunmöglichen, sind sie der lebendigen Wirklichkeit anzupassen.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine Abstimmung der Jurassier über ihre politische Zukunft möglich wird?

Junker:

Es muss vorerst eine Bestimmung in die Kantonsverfassung aufgenommen werden, die ein derartiges Plebiszit erlaubt (was natürlich eine kantonale Volksabstimmung voraussetzt). Schwierigkeiten wird die Formulierung der Frage bereiten, da ja mehrere Varianten der Teilung denkbar sind: Sollen Altbern und der Jura je als geschlossener, einheitlicher Kanton gelten, oder soll der Jura zwei Halbkantone (Nordjura und Südjura) bilden? Und wäre die Alternative eine unveränderte Fortdauer des bisherigen Zustandes oder ein Kanton Bern, welcher dem Jura (oder sogar sämtlichen Landesteilen) vermehrte Autonomie gewähren würde? Vor oder nach der Abstimmung blieben ferner Einzelheiten zu klären wie das Schicksal des Laufentales oder Biels.

Meinungsverschiedenheiten bestehen überdies in bezug auf die Stimmberechtigung. Während die schweizerische Demokratie bisher immer nur die ortsansässigen Bürger zum Entscheid zuliess, vertreten die Separatisten die These, es sollten in diesem Falle auch die Jurassier am Urnengang teilnehmen dürfen, welche ausserhalb ihrer Heimat wohnen, nicht aber in den Jura zugezogene Deutschschweizer und besonders Altberner. (Vergleiche dazu die demographische Tabelle.)

Hätten Jurassier und Altberner dem Grundsatz einer Trennung zugestimmt, so gälte es noch, das ganze Verfahren in seinen Einzelheiten durchzuführen.

Selbst wenn man sich darüber einigen könnte, bliebe schliesslich als letzte Hürde die gesamtschweizerische Volksabstimmung. Denn jede Trennung oder Vereinigung von Kantonen verändert Artikel 1 der Bundesverfassung und bedarf deshalb der Billigung durch Volk und Stände der Eidgenossenschaft.

Im übrigen wirft die Idee einer Teilung des Kantons Bern nicht bloss rechtliche, sondern auch praktische Fragen auf. Wie weit würde ein selbständiger Kanton Jura wirtschaftlich und personell über die nötigen Kräfte verfügen, um die Aufgaben zu lösen, die sich ihm stellen müssten?

Bibliographie siehe Bericht der «Kommission der 24».